

DIE ZEITSCHRIFT DES
SCHWEIZERISCHEN INSTITUTS FÜR
KINDER- UND JUGENDMEDIE

BUCH & MAUS

4/12

SCHWERPUNKT:
Wald

STANDPUNKT:
Mädchenträume im Kino

SPANNUNG IM SACHBUCH:
Wissen fesselnd vermitteln

Liebe Leserinnen und Leser

Zu Hause bleibt Aschenbrödel lieber stumm, als sich den Unmut der Stiefmutter zuzuziehen; im Wald aber führt die junge Frau im Märchenfilm-Klassiker «Drei Haselnüsse für Aschenbrödel» ein wilderes, freieres Leben, jagt hoch zu Ross durch verschneite Tannenlandschaften und stellt den Prinzen mit ihren Jagdkünsten in den Schatten. Der Wald wird zum Ort der Befreiung von einengenden Rollen und Hierarchien, und nur dort kann Aschenbrödel auch die Liebe treffen – eine Liebe, die sie beim Schopf packt, im Galopp.

Auch die junge Jägerin Katniss Everdeen aus Suzanne Collins' «Tribute von Panem»-Trilogie führt im Wald ein Doppelleben; auch sie liebt die Wildnis, aber nicht wegen ihrer wildromantischen Schönheit. Ausserhalb des Elektrozauns eines totalitären Systems liegt der einzige Raum, in dem Katniss ihre Ohnmacht in lebenserhaltende Taten umsetzen kann; so lange, bis dieses System den Wald selbst als Bühne nutzt.

Wälder sind in Kinder- und Jugendmedien Orte jenseits der Grenze der sozialen Ordnung, nicht aber jenseits der Kultur. Vom Waldrand aus, sagt Nina Blazon im Gespräch über ihren Roman «Wolfszeit», wird sichtbar, was sich in der Zivilisation abspielt, und im Wald lassen sich gesellschaftliche und individuelle Prozesse besonders bildhaft darstellen. Wir begeben uns deshalb in unserem Schwerpunkt mitten hinein in die Wälder, die uns in Filmen und Bilderbüchern, Sachmedien, Märchen und Romanen begegnen. Wie immer erhalten Sie ausserdem einen breiten Überblick über den aktuellen Kinder- und Jugendmedienmarkt. Viel Vergnügen und einen guten Jahreswechsel wünschen Ihnen

MANUELA KALBERMATTEN, CHRISTINE LÖTSCHER UND

GERDA WURZENBERGER,

Redaktorinnen Buch&Maus



TITELBILD AUS: LEVI PINFOLD: DER SCHWARZE HUND. BERLIN: JACOBY & STUART 2012. SIEHE S. 23

INHALT

SCHWERPUNKT: WALD

Waldbilder und Raumzauber 2
CHRISTINE LÖTSCHER

Die neue Familie Robinson: Peter Stamm im Gespräch 5
GERDA WURZENBERGER

Märchenwälder zwischen Wildnis und Ressource 8
INKEN FROST

Erleben und Wissen: Der Wald im Sachbuch 11
SIGRID TINZ

Waldpfad und Waldkoffer bringen Entdeckungen 14
KIM BERENICE GESER

STANDPUNKT

Tinkerbelle vs. Twilight – Mädchenträume im Kino 16
MANUELA KALBERMATTEN / CHRISTINE LÖTSCHER

SACHBÜCHER FÜR KINDER UND JUGENDLICHE

Texte und Bilder erzählen spannende Geschichten 18
MANUELA KALBERMATTEN / CHRISTINE TRESCH

LITERATURSZENE EUROPA – DIE AUTORIN

Nina Blazon im Gespräch über ihren Roman «Wolfszeit» 21
INA NEFZER

NEUERSCHEINUNGEN

Bilderbücher 23
Kinderbücher 27
Jugendbücher 28
Sachbücher 30
Comics 31
Hörbücher 32
Filme/Spiele 33

AUS DEM INSTITUT 34

KOLUMNE: DER BIBLIOTHEKAR AUF SCHATZSUCHE 34

INFOS 35

VERZEICHNIS/IMPRESSUM/AGENDA 36

IN DEN WÄLDERN GEHEN BILDWELTEN AUF

Zeitgenössische Filme und Bilderbücher für Kinder und Jugendliche sind geradezu verliebt in den Wald als Hort der Freiheit. Das Unheimliche rückt in den Hintergrund, dafür entdecken die Menschen inmitten der lebendigen Tier- und Pflanzenwelt ihren Körper, ihre Sinnes- und Wahrnehmungsorgane neu. Eine Waldbegehung von CHRISTINE LÖTSCHER

Vampire lieben Wälder. Zumindest die Cullens aus Stephenie Meyers «Twilight»-Universum. Da sind die schönen Blutsauger frei, um ihre Raubtiernatur auszuagieren: wenn sie ihren Durst an den Hälsen von Rehen und Hirschen stillen, aber auch, wenn sie sich einmal richtig erproben, ihre Superhelden-Kräfte ungeniert ausleben können – Baumstämme und Felsen im Laufschrift bezwingen, über die Wipfel springen und fliegen, im freien Fall durch die Blätter rauschen. In menschlicher Gesellschaft dagegen kostet sie jedes zivilisierte Durchschreiten eines Raumes immense Anstrengung: Kaum hat sich Bella in eine Vampirin verwandelt, heisst es sitzames Verhalten in der Öffentlichkeit üben, fast wie eine viktorianische Romanheldin. Oder wie das lyrische Ich in Annette von Droste-Hülshoffs aus seinen Reim- und Rhythmusfesseln heraus verzweifelt schreiendem Gedicht «Am Turme»: «Ich steh' auf hohem Balkone am Turm / Umstrichen vom schreienden Stare / Und lass' gleich einer Mänade den Sturm / Mir wühlen im flatternden Haare / O wilder Geselle, o toller Fant / Ich möchte dich kräftig umschlingen / Und, Sehne an Sehne, zwei Schritte vom Rand / Auf Tod und Leben dann ringen!»

Abenteuer der abgründigen Art

Der Unterschied ist nur, dass Stephenie Meyers Vampire und Werwölfe ziemlich sicher sein können, die KönigInnen des Waldes zu sein: Niemand ist stärker als sie, und das Jagen und Kämpfen in der Regel mehr Spiel als ernsthaftes Ringen um Leben und Tod. In Tove Janssons «Mumin»-Büchern und in Romanen wie Astrid Lindgrens «Ronja Räubertochter» (1982) oder Felicitas Hoppes Neuerzählung des Iwein-Stoffes, «Iwein Löwenritter» (Fischer 2009), dagegen finden die HeldInnen im Wald echte, gefährliche Abenteuer der abgründigen Art. Denn diese Wälder voller fantastischer Wesen – Dunkeltrolle, Wilddruden, Drachen – sind immer auch innere Landschaften. Sie ermöglichen, psychoanalytisch ausgedrückt, Begegnungen mit unbewussten Ängsten und Wünschen. Der labyrinthische Charakter des Waldes löst alle Orientierung und Ordnung auf und ermöglicht es, Erfahrungen von Selbst- und Sinnsuche für

die LeserInnen in mit Unterholz und Dornengestrüpp verdichtete Weiten aufzufalten.

Vielfältige Doppelleben

Auch Regisseure lieben Wälder. Aschenbrödel (Libuse Safránková) in Václav Vorlíceks Märchenklassiker «Drei Haselnüsse für Aschenbrödel» (1973) führt ein heimliches Doppelleben im Wald, und auch die beiden Schneewittchen in den Märchenadaptionen, die 2012 im Kino liefen, schlagen sich in die Büsche. «Mirror, Mirror» von Tarsem Singh macht Schneewittchen (Lily Collins) zur Kommandantin über eine Horde von kleinwüchsigen Räubern, die in einer Waldhöhle hausen. Und Rupert Sanders inszeniert den Wald in «Snow White and the Huntsman» als Zone des Grauens mit magischen Schlingpflanzen und saugenden Sümpfen; ein Ort der Bewährung für Schneewittchen als Abenteuerheldin.

Bill Condon, verantwortlich für die Adaption der beiden Teile von «Breaking Dawn», dem letzten Band des «Twilight»-Zyklus, scheint es kaum erwarten zu können, Bella ihre Kräfte erproben zu lassen. Als neugeborene Vampirin bezwingt sie deshalb keine Eichhörnchen oder Kaninchen, sondern gleich einmal einen Puma. Die beiden fliegen aufeinander zu, kämpfen im Flug, Schnitt, Biss.

Auch im letzten «Twilight»-Film (siehe auch Standpunkt S. 17) sind die Waldszenen mit Magie gesättigt, und man bekommt nie genug von den Wäldern des Nordens aus der Vogelperspektive. Auch sie sind innere Landschaften, aber eher Traumlandschaften der Seele als Abenteuerzonen für Initiationsrituale. Deutlich wird das in «Breaking Dawn 2», als eine der südamerikanischen Vampirinnen ihre Erinnerungen an den Amazonas ausströmt, so dass sich der nordamerikanische Wald für alle anderen mit Schlingpflanzen und Vogelgezwitscher füllt. Die übersinnlichen Kräfte dieser nachhaltig lebenden Amazonas-Vampire verbinden und verbünden sich mit der Natur um sie herum und liefern den letzten Beweis dafür, dass Vampire keine Abweichung der Natur sind, sondern ein Teil von ihr. Der Wald bietet Raum für ökologische

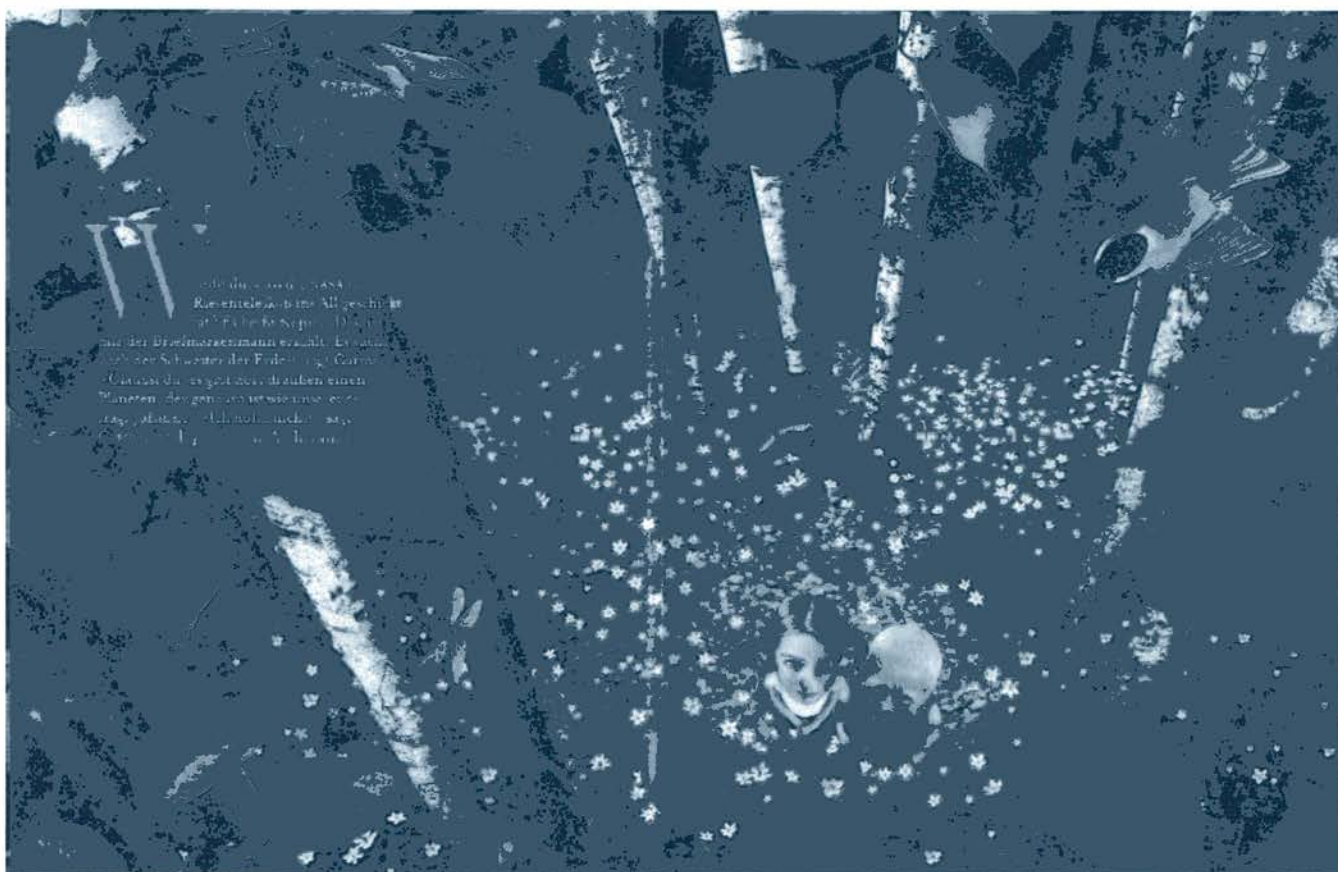


ILLUSTRATION: STIAN HOLE KJ3; GARMAN'S GEHEIMNIS, HANSER 2012.

Raumzauber im Bilderbuch: Stian Holes Wald öffnet sich zum Himmel und wird zur Startbasis, von der Träume in den Weltraum fliegen.

Fantasia, aber auch für gesellschaftliche Emanzipationsutopien. Denn selbst wenn weibliche und männliche Vampire einander ebenbürtig sind, was körperliche Kraft angeht, sprechen Bellas wilde Waldläufe doch eine Sehnsucht an in einer Zeit, die – nicht zuletzt auf dem Kinder- und Jugendmedienmarkt – von der Rückkehr der Geschlechterstereotype geprägt ist. So ist Bellas Jagdlust weniger als blutrünstiges Raubtierverhalten zu verstehen, sondern vielmehr als Verwirklichung eines jahrhundertealten Traums, den die Droste in der letzten Strophe des Turm-Gedichts in Verse gegossen hat: «Wär' ich ein Jäger auf freier Flur / Ein Stück nur von einem Soldaten / Wär' ich ein Mann doch mindestens nur / So würde der Himmel mir raten / Nun muss ich sitzen so fein und klar / Gleich einem artigen Kinde, / Und darf nur heimlich lösen mein Haar / Und lassen es flattern im Winde!»

«Ich zeige dir ein Geheimnis»

Wie bei Ronja Räubertochter und Birk Borkason kann der Wald in Kinder- und Jugendmedien aber als Zone jenseits der Grenze der sozialen Ordnung auch ein Ort für die Liebe sein. Im dritten Band seiner Bilderbuchreihe um Garman lässt der norwegische Autor und Illustrator Stian Hole seinen Titelhelden eine erste Liebe erleben. Im Wald. Geradezu verführerisch langsam inszeniert er, Doppelseite für Doppelseite, wie sich Garman und Johanne aus dem Pausenplatzgewimmel zurückziehen. Zuerst ist da nur Garmans Blick: Verdeckt von einem Baumstamm beobachtet er, wie Johanne mit ihrer Zwillingschwester und anderen Mädchen Seilhüpfen spielt. Wie magnetisch voneinander angezogen verschwinden die beiden durch ein Tor im Maschendrahtzaun, der die Welt der sozialen Kontrolle und der Schüchternheit von einer freieren

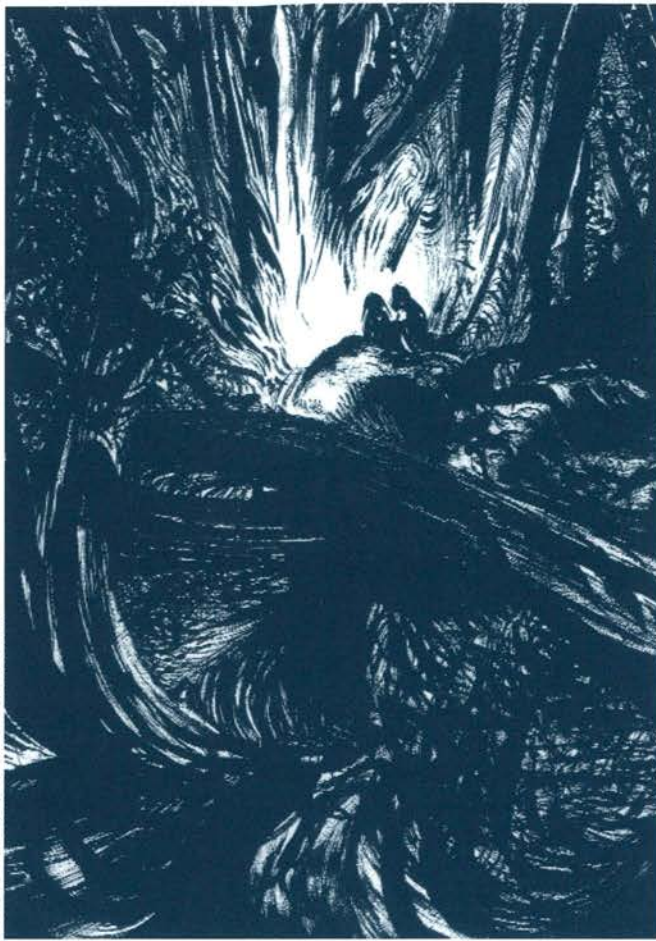
Zone trennt, in den Wald. Wobei zu sagen ist, dass Johanne die Verführerin ist: «Komm, Garman, ich zeige dir ein Geheimnis», lockt sie. Und führt ihn in den Wald, der sich bald als fantastischer Raum erweist; ein Bildraum, in dem sich die Wälder der Kunst- und Literaturgeschichte überlagern, was Hole durch eine suggestive Collagetechnik realisiert: Stilisierte Vögel aus romantischen Waldeinsamkeits-Fantasiaen sitzen auf hyperrealistisch gestalteten Bäumen, bei denen man die raue Rinde auf der Haut zu spüren glaubt.

Das Geheimnis, das Johanne Garman zeigt, gehört eigentlich nicht in den Wald, sondern in die Weiten des Kosmos. Es ist eine Raumkapsel, vielleicht eine Reminiszenz an die erste bemannte Raumfahrt von 1961, ein Stück von Juri Gagarins «Wostok 1». Für Garman und Johanne gehen im Wald Welten auf: «Der Himmel ist das Meer, und auf dem Grund sind jede Menge Seesterne!»

Raumzauber im Bilderbuchwald

Am Ende, auf der letzten Doppelseite, hat sich der Wald auf eigenartige Weise verwandelt: Hole bleibt dem Prinzip der Collage treu, doch was wir da sehen, erinnert in der flachen Zweidimensionalität mehr an Leo Lionnis kindlich-reduktionistische Bildwelten als an den Raumzauber, der uns bei Garmans und Johannes Abenteuer im Wald widerfahren ist. Doch das letzte Bild zeigt ja auch eine andere Welt: Die von Hanne, Johannes eifersüchtiger Zwillingschwester. Es braucht offensichtlich zwei, um aus einem Bilderbuchwald eine Abenteuerwelt zu machen.

Die menschliche Zivilisation, schreibt der Romanist Robert Pogue Harrison in seiner Literaturgeschichte der Wälder, entstand aus dem Wald heraus. Als Negativ des dunklen Dick-



Abgründige Schwärze, fundamentale Desorientierung: Lorenzo Mattottis Bildräume lassen die BetrachterInnen Hänsels und Gretels Panik fühlen.

ichts waren es die Lichtungen, auf denen geackert und gebaut und gewirtschaftet wurde. Lichtungen, die sich, wie wir wissen, bis zum heutigen Tag so weit ausgedehnt haben, dass ein Ausserirdischer die Dinge eher andersrum sehen würde: kleine grüne Inseln, umgeben von Wüsten aus Beton und Asphalt.

In Bellas Forks allerdings sehen die Dinge auch im 21. Jahrhundert noch anders aus. Nur die Küste des Nordpazifiks setzt dem Wildwuchs eine Grenze, der sich über Berge und Felsen hinzieht. Wenn man zeitgenössische Wald-Figurationen in Kinder- und Jugendmedien untersucht, wird überdeutlich, wie stark die ökologische Komponente unsere Beziehung zur Wildnis verändert hat. Nach wie vor steht der Wald für die Auseinandersetzung mit dem Wilden und der Ordnung, mit Individualität und Gesellschaft und der Suche nach einem Abenteuerraum, der das Unheimliche, wenn es denn ein Thema ist, stark als innerpsychisches Phänomen ins Bild setzt.

Licht wie Feuer

Eins der schönsten Beispiele ist die Umsetzung von Grimms «Hänsel und Gretel» durch den Comiczeichner und Illustrator Lorenzo Mattotti. Er macht den Wald zum Protagonisten, zu einem lebendigen Wesen, dessen Körper uns als BetrachterInnen in seine Schwärze hineinzieht. Die Bilder sind schwungvoll mit breitem Pinsel ausgeführt; schwarze Tusche, die ganze Flächen lichtundurchlässig macht und abgründig vor lauter Dunkelheit. Es braucht einen beinahe meditativen Blick, da-

mit die Bilder ihre wilde Lebendigkeit preisgeben. Es ist ein magischer Wald, in dem die Geschwister – ganz kleine Schatten in der grossformatigen Landschaft – herumirren; das Licht erscheint wie Feuer zwischen Blattwerk und Ranken. Abgesehen von einer Hexe mit Axt, deren Auge das Dickicht mit Röntgenblick durchleuchtet, manifestiert sich das Unheimliche eher in der fundamentalen Desorientierung: Es ist kaum zu erkennen, wo oben und unten, welche Schatten harmlos und welche gefährlich sind. Fast körperlich ist die Panik zu spüren, wenn man sich auf Mattottis Bildräume einlässt.

Wälder erzählen Kulturgeschichte

Filme und Bilderbücher gestalten den Wald als Raum, in dem Körper und Geist sich in alle Himmelsrichtungen bewegen können, wo Verbindungen zwischen den Elementen zu entdecken sind und die Materialität von Holz und Wind und Wasser auf der Haut spürbar wird.

Mit der Sehnsucht nach dem Naturzustand hat das nichts zu tun, denn diese Wälder sind, wie das Beispiel Stian Hole zeigt, zitathaft, und sie erzählen Kultur-, nicht Naturgeschichte. Der Wald erscheint als anderer Raum, in dem die Gesellschaft eine alternative Kultur gestalten könnte; wo die Unterschiede zwischen Menschen, Tieren und Pflanzen verschwimmen und menschliche Gefühle und Erfahrungen einen Raum gewinnen, der im strengen Korsett der neoliberalen Arbeitswelt nicht zu haben ist.

LITERATUR

STIAN HOLE

Garmans Geheimnis

Aus dem Norwegischen von Ina Kronenberger.
München: Hanser 2012. 56 S., Fr. 21.90

JACOB UND WILHELM GRIMM (TEXT)

LORENZO MATTOTTI (ILLUSTRATION)

Hänsel und Gretel

Hamburg: Carlsen 2011. 32 S., Fr. 28.50

ROBERT POGUE HARRISON

Wälder. Ursprung und Spiegel der Kultur

München: Hanser 1992.

DIE WILDNIS ALS ABENTEUERSPIELPLATZ

Spätestens seit dem Disneyfilm von 1960 ist zumindest das fantastische Baumhaus der «Swiss Family Robinson» im angelsächsischen Raum ein fester Begriff. Hierzulande ist «Der schweizerische Robinson» des Berner Pfarrers Johann David Wyss, dessen erster Band vor 200 Jahren publiziert wurde, praktisch vergessen. Nun hat sich der Schweizer Autor Peter Stamm aufgemacht, das Buch von einer Schweizer Familie und ihrem Leben in der Wildnis für seine eigenen und alle anderen Kinder neu zu erzählen. Im Gespräch mit GERDA WURZENBERGER gibt er Auskunft.

In den USA ist die «Swiss Family Robinson» fast allein ein Begriff. Zumindest das Baumhaus der schiffbrüchigen Schweizer hat in der amerikanischen Kultur (und vielen Privatgärten) als Symbol kindlicher Abenteuerlust bleibende Spuren hinterlassen. Entsprechend gehört das «Swiss Family Robinson Treehouse» auch zur festen Ausstattung mehrerer Disneyland-Parks. Dessen unmittelbares Vorbild wiederum ist jenes Baumhaus, das 1960 für die Disney-Filmversion des Romans auf der Insel Tobago in einem echten Mammutbaum errichtet wurde. Und so ist «Der schweizerische Robinson», den heute hierzulande kaum noch jemand kennt, neben Johanna Spyris «Heidi» das international bekannteste Schweizer Kinderbuch. Verfasst wurde es Ende des 18. Jahrhunderts vom Berner Pfarrer Johann David Wyss für seine vier Söhne. Nachdem die Geschichte von einem der Söhne Jahre später veröffentlicht worden war, wurde sie insgesamt in etwa 20 Sprachen übersetzt sowie mehrfach bearbeitet und fortgesetzt.

Der Schweizer Schriftsteller Peter Stamm hat das Buch in seiner Kindheit mit Begeisterung gelesen, und zwar in der als Originalausgabe geltenden Bearbeitung von Franz Reuleaux von 1895, die bis 1962 immer wieder neu aufgelegt wurde. Da das Buch längst vergriffen ist, machte er es wie Pfarrer Wyss vor mehr als 200 Jahren: Er verfasste eine eigene Version für seine beiden Söhne. Seine Bearbeitung ist – genau 200 Jahre nach der Erstveröffentlichung – diesen Herbst erschienen.

Während in der Mehrheit aller Robinsonaden einzelne oder mehrere Schiffbrüchige in einer bedrohlichen Wildnis umschiere Überleben kämpfen, hat es der Berner Münsterpfarrer seinen Schweizern etwas komfortabler eingerichtet: Die gerettete Fracht des vom Sturm zerstörten Schiffes war für den Siedlungsbau gedacht. So ist die Familie für das Leben in der Wildnis bestens gerüstet – mit Werkzeugen, Waffen, Essensvorräten bis hin zu Nutztieren und Baumaterialien. Wir wollten von Peter Stamm wissen, wie die Natur aussieht, in der sich die Familie bewähren muss, was Wildnis in der Vorstellungswelt eines Berner Pfarrers vor 200 Jahren bedeutete, und wie ein heutiger Schriftsteller damit umgeht.

Buch & Maus: Die Familie im Roman strandet ja auf dieser unbewohnten Insel. Also in der absoluten Wildnis. Und doch hat man nicht den Eindruck, es handele sich um eine undurchdringliche, bewaldete Wildnis.

Peter Stamm: Die meisten dieser Südseeinseln sind komplett bewaldet. Es gibt eigentlich nur den Strand und den Wald. Hier aber gibt es auch Steppe und Wiesen – also Platz für den Anbau von Lebensmitteln. Das ist in derselben Weise unrealistisch wie die Tierwelt auf der Insel. Wyss gestaltet sich die Insel so, wie er sie will – als riesigen Abenteuerspielplatz an einem exotischen Ort. Und wohl auch als einen Fluchtpunkt, der erlaubt, aus der Realität – die damals in der Schweiz ja durchaus auch bedrohlich war – zu entfliehen.

Die Natur auf der Insel hingegen ist nicht sehr bedrohlich. Doch sie ist sehr präsent. Welche Funktion hat sie denn?

Es ist eine paradiesische Natur, die sehr vielfältig ist. Es gibt ständig Neues zu entdecken. Diese Vielfalt auf kleinem Raum – das ist vielleicht das Schweizerische daran.

Wie würden Sie diese Wildnis, die keine ist, beschreiben?

Es ist eine Wildnis der Fülle, nicht der Gefahr. Deshalb kann man dort auch gefahrlos alles tun. Ein grosser Abenteuerspielplatz, wie gesagt. Diese Vorstellung entspricht aber auch der naiven Begeisterung, mit der man im ausgehenden 18. Jahrhundert die Welt eroberte.

Für den Abenteuerspielplatz spricht auch, dass die Insel ja im Grunde sehr gross ist, die Familie sich aber nur auf einen Teil beschränkt. Da tauchen etwa Berge in der Ferne auf – aber die werden nie erobert.

Kann man Wyss' Weltentwurf einer geordneten und nicht bedrohlichen Wildnis vielleicht sogar als Utopie begreifen, als ein Ideal?

Ja, ich glaube schon. Es ist ja keine realistische Welt. Das war es nicht vor 200 Jahren, nicht in meiner Kindheit – und auch heute nicht. Es ist eine fantastische Welt, eine friedliche Welt.

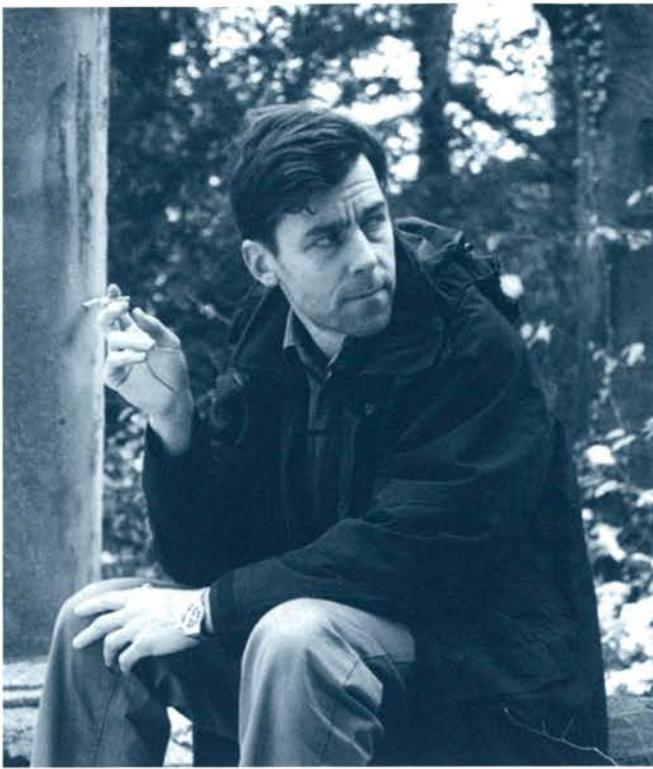


FOTO: JÜRGEN BAUER

Peter Stamm: «Kinder sollen beim Lesen einfach Spass haben.»

Bedrohung, wenn sie vorkommt, geht von den Tieren aus. Diese stehen auch im Zentrum der Jagdbegeisterung, welche die vier Jungen im Buch genüsslich ausleben. Ein völlig anderer Umgang mit Tieren, als wir es heute kennen...

Ja, das stimmt. Ich habe deshalb auch den Verlag darauf hingewiesen, dass in diesem Buch viele Tiere umkommen. Es ist ja auch ein wenig verlogen, wenn in der Kinderliteratur nur die kleinen Häschen und Bärchen gezeigt werden – und zu Mittag gibt's dann eine Bratwurst. Ich finde, man kann es den Kindern zumuten, dass ein Tier geschlachtet oder gejagt wird.

Es geht im Buch aber doch weit darüber hinaus. Wyss zelebriert auch die reine Freude am Töten der Tiere, am Jagen. Aber diese Freude am Schiessen hat jeder Junge, denke ich. Und vermutlich auch jedes zweite Mädchen. Bei uns zuhause wird dauernd geballert. Meinen Jungs kann man das nicht abgewöhnen...

Aber es ist – Spiel hin oder her – eine Jagd mit echten Waffen. Da fließt wirklich Blut. Ist diese Jagdbegeisterung ein Teil der Wyss'schen Vorstellung vom «wildem Leben»?

Ich finde schon. Es gehört zum Prinzip des Selbermachens, das für mich den Spass an dem Buch ausmacht. Ich habe allerdings bei den Jagdszenen gekürzt. Aber vor allem, weil sie sehr langatmig und redundant waren.

Ein weiterer Aspekt des Umgangs mit Tieren in dem Buch ist das Zähmen. Zähmen gilt als ein Zeichen von Tierliebe.

Ja, das finde ich aber auch nachvollziehbar. Das ist ein Teil der Menschheitsgeschichte. Wenn man Tiere als Nutztiere halten will, muss man sie zähmen. Dieser Gedanke war den Menschen vor gut 200 Jahren wohl noch näher. Während heute der Lebensraum der Wildtiere geschützt werden muss, lebt die Familie allein auf der Insel, wo alles in Überfülle vorhanden ist. Insofern richtet die Familie keinen bleibenden Schaden an.

In der editorischen Notiz erklären Sie, Sie wollten das Buch nicht neu schreiben, sondern Kindern – unter anderem Ihren Kindern – wieder zugänglich machen. Warum?

Ich fand es als Kind ein wahnsinnig beeindruckendes Buch. Und ich bin davon ausgegangen, dass es auch für heutige Kinder funktionieren wird. Als ich es wieder gelesen habe, jetzt, als Erwachsener, dachte ich keineswegs «Wow, was für ein tolles Buch». Aber ich konnte mich an das Gefühl erinnern, das ich als Kind beim Lesen hatte, daran, was mich faszinierte.

Was genau war das denn?

Es war dieses unabhängige Leben, in dem man alles selber macht. Ständig wird etwas konstruiert, gebaut, hergestellt. Zu diesem Selbermachen gehört auch das Anlegen von Vorräten. Und absolut zentral für mich ist das Hüttenbauen. Die Familie baut ja unzählige Hütten – eigentlich viel zu viele! In meinem ersten Kinderbuch «Warum wir vor der Stadt wohnen» kommt das Hüttenbauen auch vor. Ich denke, es ist für Kinder einfach ein Wahnsinnsthema. Meine Kinder sind zehn und sieben Jahre alt, die bauen Hütten aus allen möglichen Materialien.

Wie sind Sie denn bei Ihrer Nacherzählung vorgegangen?

Ich habe zunächst einmal die sehr umständliche und redundante Sprache vereinfacht. Dabei konnte ich viel kürzen. Und dann habe ich an vielen Stellen Atmosphäre hineingebracht. So habe ich etwa das Wetter ergänzt, habe u.a. die Auswirkungen der Regenzeit beschrieben – wenn alle Vorräte zu faulen beginnen. Mit anderen Worten: Ich habe mir erlaubt, den Text zu ergänzen. Damit habe ich auch die handwerklichen Beschreibungen stärker in den Vordergrund gerückt. Aber ich habe versucht, die Sprache so zu halten, dass man das Buch immer noch als altes Buch wahrnimmt.

Zu seiner Zeit galt das Buch auch als Sacherzählung. Vieles in dem Buch hält heutigen Kriterien der Wissensvermittlung aber nicht stand. Wie sind Sie damit umgegangen?

Dass diese Tiere alle gemeinsam auf einer Insel vorkommen, ist natürlich völlig unrealistisch. Aber was Wyss über die Tiere selber schreibt, das ist doch recht genau. Ein paar Ungenauigkeiten habe ich angepasst – so hat der Strauss in meiner Nacherzählung nicht mehr 20 Eier im Nest. Aber im Prinzip sind die Informationen über Pflanzen und Tiere nicht falsch.

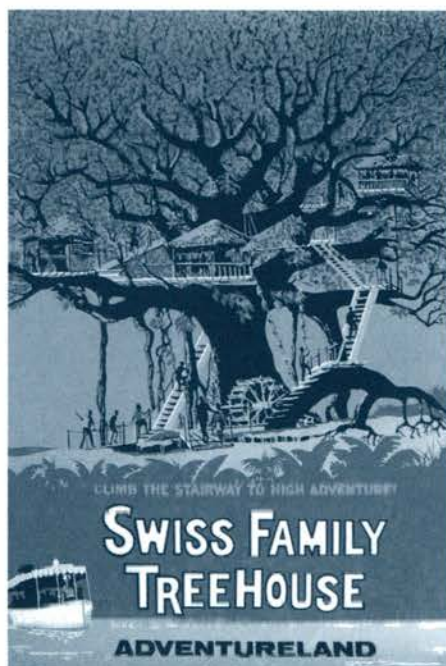
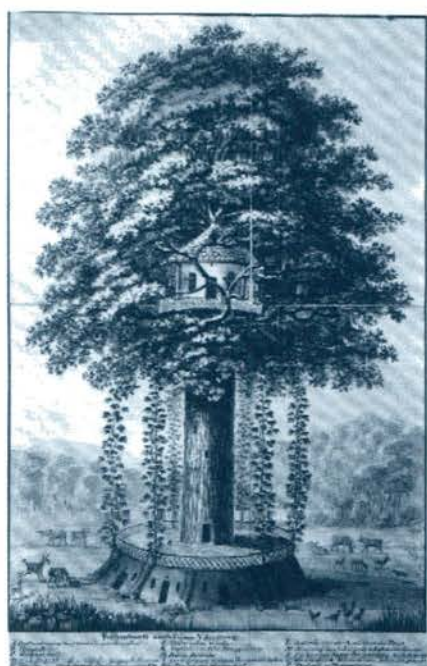


BILD LINKS: DER SCHWEIZERISCHE ROBINSON, SCHNEIDER 1999; MITTE, DISNEY; RECHTS: WYSS/STAMM, D. R. SCHWEIZERISCHE ROBINSON, FISCHER 2012.

Die Vorbilder für Millionen von Baumhäusern: links die Illustration von Wyss' Sohn Johann Emanuel aus der Handschrift; in der Mitte ein Plakat des Disney-Adventurelands nach dem Vorbild des Baumhauses aus dem Film von 1960; rechts die Illustration von Willi Glasauer zu Peter Stamms Text.

Haben Sie denn den «Schweizerischen Robinson» in Ihrer Kindheit als Sacherzählung gelesen?

Nein. Für mich war es eine Abenteuergeschichte. Obwohl es ja eigentlich überhaupt keinen Spannungsbogen gibt... So fällt etwa der Wunsch einer Rückkehr in die Heimat als treibender Motor der Handlung völlig weg. Ein-, zweimal ist von Heimweh die Rede, etwa wenn die Kuhglocken läuten, aber das ist nur eine kurze Bemerkung. Ansonsten geht es wirklich ums Spielen. Das Buch fiel für mich unter dieselbe Kategorie wie die Romane von Jules Verne, die ich auch sehr gerne gelesen habe. Es ging um Abenteuer – egal wie realistisch oder unrealistisch diese waren. In diesem Sinne bin ich auch an den Text herangegangen. Ich bin ein Verfechter des «Kinderbuchs für Kinder». Die Kinder müssen heute schon so viel lernen, da sollen sie beim Lesen einfach Spass haben.

In der aktuellen Kinderliteratur wird fast ausschliesslich aus der Kinder-Perspektive erzählt. Hier haben wir es mit einem erwachsenen Ich-Erzähler zu tun, dem Vater – die Kinder sind die «Mitspieler». Funktioniert das trotzdem?

Die Frage habe ich mir gar nicht gestellt. Vielleicht identifiziert man sich auch gar nicht so sehr mit dem Ich-Erzähler als mit der Familie als ganzer, weil man beim Lesen Teil davon wird.

Ich habe mich beim Lesen Ihrer Nacherzählung dabei er- tappt, dass ich den Ich-Erzähler als eine Art spielendes Kind wahrnahm...

Das habe ich noch nie so gesehen. Aber da ist was dran. Vielleicht funktioniert die Identifikation tatsächlich über den Vater. Der Vater ist ja auch gar nicht autoritär, er nimmt die Vorschläge der Kinder immer an. Vielleicht ist er wirklich mehr Spielkamerad. Die Eltern führen ja auch keine eigentliche Paarbeziehung. Es gibt nur die Familie, innerhalb derer alle mehr oder weniger gleichberechtigt sind.

Das ist interessant, dass Sie das sagen. In der Forschung wird ja häufig das Familienideal der Zeit herausgestrichen,

mit dem patriarchalen Vater, auf den die Familie bedingungslos ausgerichtet ist. Sie sehen das offenbar anders?

In der umfangreichen Studie von Hannelore Kortenbruck wird explizit darauf hingewiesen, dass der Vater in Wyss' Text als ein «liberaler Patriarch» erscheint und die Rolle der Frau für diese Zeit geradezu feministisch anmutet. So ist die Arbeit der Frau sehr zentral und sie trifft auch wichtige Entscheidungen – etwa das, was Kortenbruck die «Gewissensentscheidung über das Schiessen» nennt. Die vier Söhne helfen der Mutter auch, übernehmen also selbstverständlich Frauenarbeit. Und die Mutter kommt ja immer wieder zu Wort und erzählt auch über weite Strecken.

Das widerspricht aber doch nicht grundsätzlich dem patriarchalischen Familienmodell, in dem der Vater im Zentrum steht und den vier Söhnen alles beibringt?

Aber warum darf das denn nicht sein? Es macht ja gerade ein tolles Buch aus, dass es nicht einfach nur politisch korrekt, sondern eigenständig ist. «Der schweizerische Robinson» ist sicher ein Buch mit Charakter. Ich finde den Vater in diesem Buch deutlich weniger autoritär als viele heutige Väter. Er nimmt die Vorschläge der Kinder auf, er straft die Kinder nie... Kurz: Ich finde, er ist ein toller Vater. Er spielt die ganze Zeit mit seinen Kindern, hat immer für sie Zeit! Man sagt, das sei durchaus autobiographisch, dass Wyss sein Pfarramt vernachlässigt hat, weil er ständig mit seinen Söhnen gespielt hat.

LITERATUR

JOHANN DAVID WYSS

Der schweizerische Robinson

Nacherzählt von Peter Stamm. Mit Bildern von Willi Glasauer. Frankfurt am Main: Fischer 2012. 330 S., Fr. 24.90.

HANNELORE KORTENBRUCK-HOEIJMANS

Der «Schweizerische Robinson». Dokument pädagogisch-literarischen Zeitgeistes an der Wende zum 19. Jahrhundert

Hohengehren: Schneider 1999. 244 S., Fr. 33.60.

VIELE PFADE FÜHREN DURCH DIE WÄLDER DES MÄRCHENS

Märchenwälder faszinieren als sinnliche Orte fern der Zivilisation; zugleich liefern sie lebenswichtige Ressourcen für die vorindustrielle Gesellschaft. Vor allem aber übernimmt der Wald im Märchen vielschichtige Funktionen, wenn Krisen oder Reifeprozesse ganz und gar bildlich und greifbar gemacht werden sollen. VON INKEN FROST*

Märchenwald – wer hat, wenn er dieses Wort hört, nicht unmittelbar wild-romantische Vorstellungen von wegelosen Urwäldern fernab jeder Zivilisation? Im Märchenwald, so weiss jedes Kind, wimmelt es von Zauberwesen; er führt arme Wanderer in die Irre oder aber bietet dem von den Mächtigen Verfolgten Schutz: «Nur im Wald können sich schreckliche und wunderbare Geschehnisse ereignen», schreibt denn auch Jurij Lotman in einem frühen Entwurf zur Ordnung und Struktur von Räumen in der Literatur. Der Märchenwald ist aber mehr als blosser Kulisse für magische Ereignisse, mehr auch als ein Symbol für Zivilisationsferne, das ihn zum Ort der Gefahr oder zur Zuflucht werden lässt.

Alltägliche Krisen im magischen Gewand

Zum einen ist der Märchenwald so zivilisationsfern oft gar nicht, begegnen wir doch Holzfällern und Köhlern, königlichen Jagdgesellschaften und dem unvermeidlichen Jäger. Nicht umsonst zeigt der gestiefelte Kater dem fremden König stolz einen Wald als wertvollen Besitz seines Herrn: Soweit die Geschichte zurückreicht, liefert der Wald wichtige Ressourcen. Aber über diese im Märchen ersichtliche Doppelnatur als Wildnis und kulturelle Ressource hinaus hat der Märchenwald oft auch eine besondere Funktion in der Struktur der Erzählung. Das soll anhand von «Hänsel und Gretel» und «Rotkäppchen» gezeigt werden – zunächst ist aber ein kurzer Exkurs vonnöten.

Märchen sind eine Erzählform, die kulturübergreifend funktioniert – und zwar über ihre beliebten Motive hinaus. Obwohl sich Schlösser, magische Wesen und dergleichen auch in vielen modernen Gattungen und Medien wiederfinden, greifen Kinder wie Erwachsene immer noch gern zu den «klassischen» Märchenfassungen. Das liegt gewiss zum einen daran, dass in den magischen Begebenheiten ganz und gar alltägliche, menschliche Probleme und Krisen geschildert

werden. Nicht umsonst hatte schon C. G. Jung das Märchen für die Psychologie entdeckt: Hier geht es um das Erwachsenwerden, um Familienstreit und sogar um so heikle Themen wie sexuellen Missbrauch.

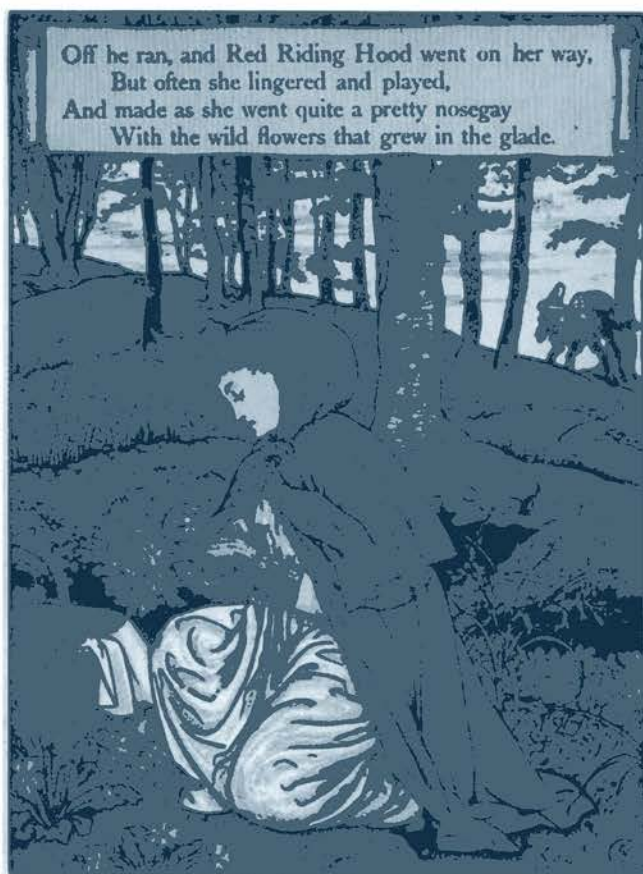
Das Besondere am Märchen aber ist, wie diese Geschichten erzählt werden. Der Schweizer Märchenforscher Max Lüthi hat festgestellt, dass sich komplexe Strukturen und psychische Vorgänge ganz plastisch auf der Figuren- und Handlungsebene manifestieren. Entgegen der landläufigen Vorstellung haben längst nicht alle Märchen ein gutes Ende. Dass z.B. Grossmutter und Rotkäppchen die Begegnung mit dem Wolf überleben, ist in der Geschichte des Stoffes relativ neu – in Charles Perraults 1697 unter dem Titel «Le petit chaperon rouge» veröffentlichten Fassung werden beide gefressen, ohne anschliessend gerettet zu werden. Aber: Märchen machen Krisen und sogar psychisch sehr belastende Situationen greifbar und damit auch handhabbarer, als es psychologische Selbstbeobachtungen je könnten.

Die Waldgrenze scheidet Eltern und Kinder

Auch der Raum spielt im Märchen eine grosse Rolle, und zwar über simple symbolische Gleichsetzungen wie «der vom Held zurückgelegte Weg ist entscheidender Teil seines Lebensweges» oder «der Wald als Fluchtort oder Ort der Prüfung» hinaus. Komplexe Strukturen lassen sich, wie Max Lüthi es für das Märchen nachweist, in den Figurenkonstellationen und -beziehungen ausdrücken, aber auch durch räumliche Relationen: Hoch – niedrig kann eine Hierarchie beschreiben, nah – fern innere Nähe oder Distanz ausdrücken. Und weil das Märchen zur Konkretheit neigt, bleiben diese Relationen nicht abstrakt, sondern finden greifbaren Ausdruck in den Orten, die das Märchen uns an der Seite der HeldInnen durchwandern lässt: im Schloss, im Glasberg und eben im Märchenwald.

Der vielleicht berühmteste «Hexenwald» ist wohl der, in dem sich Hänsel und Gretel verirren und auf das Lebkuchenhaus stossen. Kurz gefasst kann man sicherlich sagen, dass der Wald hier als ein wilder Ort dargestellt wird, der zum Schauplatz für ein «rite de passage», einen Übergang zwi-

* INKEN FROST hat an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) Kulturwissenschaften studiert. Zur Zeit schreibt sie an ihrer Dissertation zum Thema «Topos Wald im Märchen».



Off he ran, and Red Riding Hood went on her way,
But often she lingered and played,
And made as she went quite a pretty nosegay
With the wild flowers that grew in the glade.

ILLUSTRATION LINKS: JENNY HARBOUR AUS: MY BOOK OF FAIRY TALES, LONDON 1921; BILD RECHTS: WALTER CRANE AUS: HOUSE OF OLD STORIES FROM THE COLLECTION OF THE BROTHERS GRIMM, LONDON 1882.

Märchenwald mal düster, mal hell: Die Künstlerin Jennie Harbour entwirft einen sehr bedrohlichen Wald, in dem Hänsel und Gretel verloren sind – solange sie Kinder bleiben. Walter Cranes Rotkäppchen dagegen hat im lichten, ordentlichen Wald nahe des Dorfes (vorerst) nichts zu befürchten.

schen zwei Lebensetappen wird. Doch aufgrund der Idee, dass der Wald hier konkreter Ausdruck komplexer Strukturen ist, lohnt es sich, diesen Ort ein wenig näher zu betrachten.

Wir finden eine Ausgangssituation vor, in der das normale Verhältnis von Eltern und Kindern nicht mehr funktioniert: Die Eltern sind nicht mehr in der Lage, ihre Nachkommen zu versorgen. Die Lösung ist bekanntlich, die Kinder im Wald auszusetzen, wo sie, wie der Vater zunächst protestiert, sicherlich schnell zum Opfer wilder Tiere würden.

Bemerkenswert ist, dass der Wald für die Erwachsenen offensichtlich nicht die geringste Gefahr birgt – immerhin ist der Vater Holzfäller, der Forst ist sein Arbeitsplatz. Für die Kinder hingegen verläuft am Waldrand eine klare Grenze. In Raumrelationen ausgedrückt, haben wir es mit einem geschlossenen (behüteten) und einem offenen (weiten, wegelosen, unüberschaubaren) Raum zu tun. Kaum haben die Kinder die Grenze zwischen diesen beiden Räumen überschritten und mit den Brotkrumen den letzten Kontakt zum heimischen Raum verloren, verlaufen sie sich rettungslos und gelangen zum Hexenhaus.

Emanzipation im weglosen Raum

Und hier endlich nimmt Gretel die Dinge in die Hand: Während ihr Bruder der Gefahr des Waldes begegnen wollte, indem er versuchte, den Kontakt zum Elternhaus nicht abreißen zu lassen, stellt sie sich der gefährlichsten Bewohnerin des Waldes – der plötzlich keine Schrecken mehr birgt. Beladen mit den Schätzen der Hexe führt Gretel ihren Bruder unbeirrt nach Hause. Wie sich Gretels Verhältnis zum Wald geändert hat, in dem sie als Erwachsene ihren Weg problemlos

findet, so hat sich auch das Verhältnis der Kinder zum Vater gewandelt: Statt von ihm versorgt zu werden, können sie sich nun mit dem Hexengold um sein Wohlergehen kümmern.

Das Märchen spielt also mit den Möglichkeiten, die der Wald im kulturellen Gedächtnis Mitteleuropas hat: vielgenutzte Ressource einerseits, Wildnis andererseits. Diese Doppelnatur wird aufgegriffen, um zwei Raumordnungen einander gegenüberzustellen: die kindliche und die erwachsene. Jeder Teilraum eines Textes wird von einer bestimmten Ordnung bestimmt: Hänsels und Gretels Heim ist, aus ihrer Perspektive, nach den Regeln kindlicher Bedürfnisse geordnet; der Wald hingegen folgt den Regeln der Erwachsenenwelt. Und so lange die Kinder noch den Regeln der Kindheit folgen, so lange ist der Raum der Erwachsenen für sie verwirrend und unüberschaubar.

Vom freundlichen Ort voll Licht und Moral...

Wo aber zwei verschiedene Ordnungen aufeinander treffen, da kommt oft subversives Potential zum Vorschein, und der Wald mit seiner Doppelnatur ist im Märchen gut geeignet, um verschiedene Weltvorstellungen aufeinander prallen zu lassen. Besonders interessant ist dieses Spiel in «Rotkäppchen»: Jenseits der offensichtlichen bürgerlichen Moral wird hier eine Gegenordnung etabliert.

In vielen alten Fassungen des Märchenmotivs vom «Fressdämon im Hause der Grossmutter» dringt der Wolf – oder Oger – direkt in das Dorf ein. Ende des 17. Jahrhunderts fügt Charles Perrault dann in «Le petit chaperon rouge» neben der roten Kappe auch den Wald hinzu, in dem das Mädchen den Wolf trifft. Die Brüder Grimm schliesslich übernehmen in ihren



Rotkäppchen «sah, wie die Sonnenstrahlen durch die Bäume tanzen»: Bei Grimm wird der Wald durch den Wolf zum Gegenort – in W. Heath Robinsons Illustration (1921, links) und in Margret Hofheinz-Dörings Öl-Gemälde «Das Tier» (1966) erlebt Rotkäppchen den Wald als sinnlichen Raum.

«Kinder- und Hausmärchen» von 1812 aus einer dramatischen Bearbeitung von Ludwig Tieck sowohl den Jäger als auch die Ermahnungen der Mutter – und sie versetzen das Haus der Grossmutter mitten in den Wald. Nun wollen wir nicht annehmen, dass die Brüder Grimm ihre älteren Mitbürger in die Wildnis schicken wollten. Es ist also davon auszugehen, dass der Wald hier zunächst Teil der dörflichen Ordnung ist. Diese Annahme wird dadurch unterstützt, dass der Wald licht und freundlich ist und dass sowohl Rotkäppchens Heim als auch das Haus der Grossmutter von den Regeln bürgerlichen Anstands und häuslicher Tätigkeit geprägt sind. Und nicht zuletzt ist da der Jäger, der für Recht und Ordnung sorgt.

Rotkäppchen wird mit zahlreichen Ermahnungen zur Grossmutter geschickt – doch wo es Regeln gibt, da scheint die Möglichkeit auf, sie zu verletzen. Genau diese Möglichkeit wird realisiert, als Rotkäppchen auf den Wolf trifft: Er macht das Mädchen auf die Schönheit des Waldes aufmerksam, und «Rotkäppchen schlug die Augen auf, und als es sah, wie die Sonnenstrahlen durch die Bäume hin und her tanzten und alles voller schöner Blumen stand», da wird der Wald plötzlich zu einem sinnlichen Ort.

... zum sinnlichen Dunkel des Gegenortes

Zur Einheit von Dorf und Wald, dieser nützlichen, normierten Koexistenz, gesellt sich also ein Gegenmodell: Der Wald, in seiner sinnlichen Erfahrbarkeit, wird zum «anderen» Raum des Dorflebens. Wo dieser Gegensatz besteht, kann das Andere das Eigene bedrohen. Im Wald fürchtet sich Rotkäppchen nicht vor dem Wolf, aber als sie das Haus der Grossmutter betritt, «kam es ihm so seltsam darin vor»: Das Eindringen des Wolfes verändert die gewohnte Umgebung, macht sie unheimlich. Rotkäppchens Erfahrung des Waldes ist eine sinnliche, aber ebenso sinnlich ist das gierige Schlingen des Wolfes, egal, ob man das grausige Mahl wörtlich nimmt oder im übertragenen Sinne – wie schon ganz explizit Perrault – als

sexuellen Akt versteht. Bekanntlich stellt der Jäger am Ende die Ordnung wieder her, holt den Wald in die Welt des Dorfes zurück. Bei den Brüdern Grimm trifft Rotkäppchen dann einige Zeit später einen weiteren Wolf, doch diesmal eilt sie zur Grossmutter, statt die Schönheit der Natur zu geniessen. Und der Wolf hat keine Chance, seinerseits die dörfliche Welt zu erschüttern – die Grossmutter ertränkt ihn in ihrem Würstchenwasser. Doch da der Text einmal die Möglichkeit eines Gegenentwurfs konzipiert und eine Welt entworfen hat, in welcher der Wald als Anderes zum Dorf existiert und es eine Grenze und damit die Möglichkeit zur Grenzüberschreitung gibt, kann er diesen Gegenentwurf zwar negieren, durchstreichen, aber nicht mehr auslöschen.

Die Beispiele deuten die Vielfalt des Waldes im Märchen an. Wo der Wald mehr ist als blosses Lokalkolorit, übernimmt er wichtige Funktionen in der Struktur des Textes. Grundlage ist oft die Doppelnatur des Waldes, aber eine exakte Analyse seiner Funktion zeigt, dass sich hinter dieser groben Differenzierung unterschiedlichste Bedeutungen verbergen.

Trotz vieler, zumindest oberflächlicher Gemeinsamkeiten: «Den» Märchenwald gibt es nicht. Stattdessen begegnet uns eine Vielzahl von Märchenwäldern.

LITERATUR

JAKOB UND WILHELM GRIMM

Kinder- und Hausmärchen

Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm, hrsg. von Heinz Rölleke. Stuttgart: Reclam 2001

JURIJ LOTMAN

Die Struktur literarischer Texte

München: Wilhelm Fink 1972

MAX LÜTHI

Märchen

8. Auflage. Stuttgart: Metzler 1990

DAS BUCH VOM WALD HAT VIELE GESICHTER

Die meisten Kinder haben heute kaum mehr eine konkrete Beziehung zum Wald; das zeigen Umfragen deutlich. Zum Ausgleich dafür erscheinen Jahr für Jahr mehr Sachbücher zum Thema. Sie zeigen, von wie vielen Seiten man sich dem Wald nähern kann. SIGRID TINZ* hat sich im Neuerscheinungsdickicht umgesehen.

Als ich ein Kind war, war der Wald einfach da; was heute nostalgisch klingt, war damals nichts Besonderes. So habe ich viel im Wald gespielt, bin geklettert, habe Hütten aus Laub, Moos und Ästen gebaut, geschnitzt, gepicknickt und Feuerchen gemacht. Wo ich jetzt wohne, gibt es dagegen fast keinen Wald. Er fehlt mir auch nicht. Auf Ausflügen und Wanderungen aber merke ich, wie schön es ist, im Wald zu sein; vielleicht, weil es mich an meine Kindheit erinnert. Der Wald ist aber auch ein Topos (mittel)europäischer Kultur: Im Wald waren die heiligen Haine unserer Vorfahren, hier gab es Holz, Wild, Beeren. Wälder waren Räubernester, waren Schauplätze für Kriege und für Märchen und Sagen.

In seinem Buch «Das letzte Kind im Wald» (Beltz 2011) diagnostiziert der amerikanische Umweltaktivist und Journalist Richard Louv bei heutigen Kindern eine «Naturdefizit-Störung»: Natur sei für viele Kinder und Jugendliche schön, harmonisch, harmlos und schutzbedürftig – wie ein kleines Rehkitz, das man nicht anfassen darf. Entsprechend sei Natur und damit auch der Wald nichts, zu dem die Kinder eine wirkliche Beziehung hätten oder was sie konkret nutzen würden. Ungesund sei das für die Kinder, schreibt Louv, und langfristig auch schlecht für die Natur: Was keiner kennt, das schützt auch irgendwann keiner mehr.

Grundsolide, kindgerechte Information

2011 war das Internationale Jahr der Wälder – rund um dieses Ereignis sind viele Wald-Sachbücher neu erschienen, neu bearbeitet oder wieder aufgelegt worden. Bei der Beschäftigung mit aktuellen Wald-Sachbüchern und nach Gesprächen mit allerlei ExpertInnen drängt sich die Folgerung auf, dass der Wald gerne für alle möglichen Zwecke vereinnahmt wird. Doch der Reihe nach.

Wissensthemen sind seit einigen Jahren ein Trend – Grund dafür wie Folge davon ist, dass Fakten nicht länger nur lexikonartig zum Auswendiglernen und Nachschlagen präsentiert, sondern fesselnd, überraschend, witzig arrangiert, for-

muliert und präsentiert werden und die LeserInnen wie in jedem anderen guten Buch in ferne, fremde, neue Welten eintauchen lassen (siehe auch den Artikel auf S. 16). «Für Themen wie Natur und Tiere gibt es aktuell sogar ein gesteigertes Interesse», sagt Jana Raasch, beim Kosmos-Verlag zuständig für Kinder-Sachbücher.

Ein erster Blick auf den Stapel von Waldbüchern – von kleinen Klapp-Papp-Bilderbüchern bis zu grossen Bildlexika für ältere Schulkinder – aber ergibt: Die meisten sind grundsolide. So wie «Wir entdecken den Wald» (2009) aus der bewährten Ravensburger Sachbuchreihe «Wieso, weshalb, warum?».

Oder «Komm mit, wir entdecken den Wald», ein grossformatiges Buch für Vorschulkinder, in dem die Geschwister Julia und Lucas auf jeder Doppelseite einen anderen Waldausflug unternehmen, bis hin zu einer Reise an den Amazonas. Die rechte Seite nimmt jeweils eine wimmelbildartige Illustration ein, auf der linken sind im Text und in Einzelbildern Informationen zu den gerade neu eingeführten Tieren und Pflanzen zu finden.

Von faktenlastig bis bunt und poppig

Manfred Rohrbecks «Hör mal, der Wald lebt» bearbeitet ebenfalls auf jeder Doppelseite ein Oberthema – Waldrand, Nacht, Wipfel – und arrangiert dazu die Tiere und auch einige Pflanzen des Waldes wie in einem Diorama im Naturkundemuseum; vom Wolf bis zur Nachtigall, vom Leberblümchen bis zur Lärche. Jede Seite hat ausserdem noch einen Drückknopf, mit dem man den Wolf heulen oder die Nachtigall trällern lassen kann – was Kinder lieben und Eltern nervt. Obwohl der Autor ausgewiesener Fachmann zum Thema ist, verfügt er zugleich über Erfahrung mit Kinderbüchern. Das ist eher eine Ausnahmeerscheinung: Oft werden Sachbücher nämlich von mehr oder weniger bekannten KinderbuchautorInnen nach Rezept geschrieben. Dann sind sie häufig oberflächlich und produzieren Klischees.

Oder aber es kommen naturwissenschaftliche Fachkräfte zum Zug. Diese fabrizieren dann unverständlich Sätze; so ist in einem Buch für Achtjährige zu lesen, dass in der Forstwirtschaft nach jahrelangen Monokultur-Plantagen «erst heute

* SIGRID TINZ ist diplomierte Geoökologin und freie Wissenschaftsjournalistin.



Auf einem einzigen Meter Leporello zeigt sich der Wald in all seinen Facetten und Jahreszeiten: Viele Sachbücher setzen auf Breite der Informationen.

(...) die Idee der ökologischen Nachhaltigkeit weitgehend akzeptiert» werde, «derzufolge ein möglichst natürliches Ökosystem auf die Dauer die besten Erträge garantiert: ein Mischwald.» Dieser Satz stammt aus dem Sachbuch «Der Wald. Fantastisches Ökosystem», das ansonsten in einem Gemisch aus Text und Textchen, Fotos, Zeichnungen, Leisten, Zettelnotizen und Briefen bunt und abwechslungsreich weltweites Waldwissen präsentiert. Besonders faszinierend ist das darin enthaltene, über einen Meter lange Leporello, auf dem ein Wald von links nach rechts die vier Jahreszeiten durchläuft.

Ein solches Alleinstellungsmerkmal – eine Eigenschaft also, durch die sich das Buch von anderen abheben soll – haben viele der aktuellen Wald-Sachbücher für GrundschülerInnen, die sich in Inhalt und Aufbau ansonsten sehr ähneln. «Bäume und Wälder» (Oetinger 2010) zum Beispiel hat ein Titelbild, das glitzert und glänzt, das sich noppig, poppig, bunt präsentiert. Im Inneren dann werden die LeserInnen mit Faltklappen Schicht für Schicht in alle Dimensionen des Waldes geführt: in eine andere Zeit, in eine andere Klimazone, in die Höhe, tiefer in die Wurzeln. Und das schlicht «Wald» betitelte Buch von Bärbel Oftring (Gerstenberg 2010) wartet mit unaufdringlichen, aber sehr stimmungsvollen doppelseitigen Fotos zu jedem Kapitelauftritt auf. Sonst ist es eher schlicht und erinnert an ein Schulbuch: viel einheitlicher Text und zurückhaltende Illustrationen sowie Frage- und Infokästen.

Trotz Informationsfülle bleiben viele Fragen offen

In Büchern wie den bisher genannten finden Kinder tatsächlich alles, was sie benötigen, wenn im Sachkundeunterricht das Thema «Wald» behandelt wird oder ein Referat ansteht. So kann man erfahren, dass der Gingko ein lebendes Fossil ist und ein Nadelbaum, obwohl er flächige Blätter hat; dass Hainbuchen Birkengehäuser und Rotbuchen Buchen sind; wer im Boden lebt und wie die Wurzeln funktionieren. Und man wird

auch über den Mythos Wald informiert, über Wald in Literatur und Kunst, über Jagd, Forstwirtschaft, Bedrohung und Waldsterben, tropischen Regenwald und Weltklima, über Wälder bei Nacht und in fernen Ländern – und darüber, dass man Rehkitze nicht anfassen und Moos nicht pflücken darf.

Der Nachteil dieser Fülle ist offensichtlich: Das meiste wird mehr angerissen als ausgeführt. Eine Doppelseite über Forstwirtschaft oder ökologische Zusammenhänge bietet sehr wenig Raum für Themen, mit denen man sich ein ganzes Studium lang beschäftigen kann. Dabei wird es ja meistens erst spannend, wenn ein Thema auch wirklich in die Tiefe geht. Und so bleiben bei vielen Büchern am Ende jede Menge Fragen offen. Man kann zwar lesen, dass Jäger die natürlichen Feinde der Rehe, Hirsche und Wildschweine ersetzen, weil letztere sonst überhand nähmen und den Wald kaputt fräßen – dass die grossen Räuber Luchs, Bär und Wolf langsam wieder in unsere Wälder zurückkehren, steht da hingegen nicht. Und auch nicht, warum das nicht alle toll finden. Stimmt es also doch, das Bild vom bösen Wolf? Und: Warum werden viele Hirsche, Rehe und Wildschweine von den Jägern durch den Winter gefüttert? Damit die dann im Herbst mehr zu schießen haben?

Von der Einzigartigkeit jedes Blattes

Das Gegenteil von Kurzinformation bietet Allen J. Coombes «Blätter und ihre Bäume», das sich über 600 Seiten lang mit einem einzigen Detail des Waldthemenkreises beschäftigt; den Blättern eben. Auf fast jeder Seite ist ein grünes Blatt in Grossaufnahme abgebildet, alles andere – Steckbriefe, Tabellen, Schrift, erklärende Zeichnungen – ist in schlichem Dunkelgrau gehalten. Und trotzdem oder gerade deshalb blättert man weiter und weiter, erkennt das Einzigartige, Besondere an jedem Blatt, spürt die Faszination, die der Autor für seinen Gegenstand hegt. «Blätter und ihre Bäume» ist, auch in Bezug auf das Marketing, kein Sachbuch für Jugendliche, schon gar

WIE KANNST DU EINEN ABDRUCK MESSEN?

Um die verschiedenen Tierarten voneinander zu unterscheiden, musst du die Größe der Abdrücke messen. Benutze hierfür einen Meterstab oder besser noch einen Messschieber. Messe die äußeren Enden wie in der Zeichnung. Wenn du einen Abdruck fotografierst, solltest du daran denken, eine Vergleichsgröße danebenzulegen, z. B. den Meterstab, eine Münze oder eine Haselnuss.



Erlebnisorientierte Bücher wie David Mehlbecks «Spuren lesen» werden zu Begleitern und zeigen den Wald als Abenteuer-Forschungs-Lebensraum.

nicht für Kinder, und insofern vielleicht ein unfairer Vergleich. Aber Fakt ist: Es zieht die Kinder an. Es macht ihnen Spass, darin zu blättern, sich zu verlieren.

Federn und Pfotenabdrücke statt niedlicher Tierchen

Das Prinzip der vertieften Auseinandersetzung funktioniert auch in spezifischen Kinderbüchern, nämlich solchen, die den Wald nicht in seiner globalen Gesamtheit vorführen, ihn nicht wie vom Stylisten zurechtgemacht von seiner atemberaubenden Seite oder als Sammelsurium niedlicher Tierchen und schöner Blümchen zeigen. Sondern ihn so präsentieren, wie ihn Kinder auf einem Sonntagsausflug erleben. Die treffen normalerweise weder Dachs noch Luchs noch Feuersalamander an, sondern vielleicht ein paar Vögel. Was man aber finden kann, sind Federn, Pfotenabdrücke, angenagte Zapfen, Kötter, Gewölle, leere Nester, Knochen.

All das ist mit vielen kleinen, schlichten Schwarz-Weiss-Zeichnungen in David Mehlbecks «Spuren lesen – Geheimtipps für Fährtenfinder» zu entdecken; und gelegentlich finden sich dort auch bunte Bilder: von Kindern, die im Matsch knien, auf Bäume klettern, irgendwelche Schätze einsammeln. Dazu kommen viele Informationen, was aus den gefundenen Spuren und Schätzen zu lesen und was damit zu tun sei – so legt man Knochen, an denen noch Fleischreste hängen, am besten für ein paar Wochen auf einen Ameisenhaufen, dann sind sie sauber! Diesen Tipps sind auch einige ökologische und ökonomische Zusammenhänge beigemischt. Im Mittelpunkt stehen aber die Kinder, für die der Wald genauso Lebensraum ist wie für Luchs, Rötelmaus und Hirschkäfer, Buche und Buschwindröschen, und der damit zu einem einzigen Detektiv-Abenteuer-Forschungs-Lebensraum wird.

Das ist es auch, was Kinder auf die Frage, was sie am Wald besonders mögen, am häufigsten antworten: das Spielen, Toben, Freisein. Und das sollen sie auch haben, sagt Sebastian

Blaschke, Waldpädagoge bei der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft: «Wichtig ist freie, freiwillige, unmoralisierende Naturerfahrung abseits der Schule und der Naturpädagogik, denen es oft mehr um Wissen und Gebote geht.»

Weg also vom Wald als heiligem Hain, der heimische Arten zu präsentieren hat und dem man nur entlang der Forstwege huldigen darf. Auf das Draussen kommt es an, auf unregelmäßiges Spiel an der frischen Luft, auf am eigenen Leib gemachte Erfahrung mit der Natur. Das geht nicht auf dem Sofa, das geht nicht am Schreibtisch. Zwischen Wissen und Erleben ist ein Unterschied wie zwischen Vitamintabletten und einer Handvoll selbst gepflückter Walderdbeeren. Und ein Buch über den Wald ersetzt kein Naturerlebnis. Aber natürlich können sich Buch und Erlebnis unterstützen und ergänzen, kann ein Buch wie «Spuren lesen» ein guter Begleiter sein: beim Klettern, Schnitzen, Hütten bauen, Feuerchen machen.

LITERATUR

ALLEN J. COOMBES

Blätter und ihre Bäume: 600 Porträts

Bern: Haupt 2012. 656 S., Fr. 69.90

LEPORELLO / MAREN BRISWALTER

Der Wald. Fantastisches Ökosystem

Berlin: Jacoby & Stuart 2010. 32 S., Fr. 25.50

DAVID MEHLBECK

Spuren lesen – Geheimtipps für Fährtenfinder

Freiburg: Velber 2011. 61 S., Fr. 18.90

GWYNETH MYNTHÉ / HANS-GÜNTHER DÖRING

Komm mit, wir entdecken den Wald

Stuttgart: Thienemann 2011. 32 S., Fr. 18.45

MANFRED ROHRBECK / HOLGER HAAG

Hör mal, der Wald lebt

Münster: Coppenrath 2012. 24 S., Fr. 21.90

TANNENNADELN ZWISCHEN DEN SEITEN

Wissen, Erfahren und Erleben: Das Naturama in Aarau leistet mit seinem Waldlehrpfad und der darauf aufbauenden Aktionskiste einen bunten Beitrag zum bisweilen grauen Unterrichtsalltag. Nachhaltig umgesetzt, dürfte er bei Alt und Jung durchaus die Lust am Forschen und Entdecken wecken. VON KIM BERENICE GESER

Wie kann Wissen auch noch vermittelt und erfahren werden? Diese Frage war der Grundstein für die Zielsetzung der Aargauer Waldkiste und des Erlebnispfades: Neue Herangehensweisen an den Unterrichtsstoff sollten generiert werden. Denn in den Wald zu gehen und selbst einmal zu horchen, was es dort alles zu hören gibt; sich selbst auf die Suche nach Tier Spuren zu machen oder sich im Moos sitzend eine Geschichte über den Ort, an dem sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, anzuhören, fördert die ganzheitliche Sinneswahrnehmung. Ein Märchen über die Tiere des Waldes in deren Lebensraum vorgelesen zu bekommen, ist ein ganz anderes Erlebnis, als dieselbe Geschichte im künstlich beleuchteten Schulzimmer zu hören.

Thomas Flory, Mitarbeiter in den Bereichen Umweltbildung und Naturschutz am Naturama, will mit dem Projekt «Waldkiste» die Basis für eine solche Auseinandersetzung mit Natur und Umwelt legen. «Der Wald ist altersübergreifend erlebbar und authentisch spannend», sagt er. Seines Erachtens ist das Entwickeln von Eigeninitiative einer der wichtigsten Aspekte der Umweltaktivität. Der Erfahrungsraum Wald soll die Wahrnehmung der Kinder fördern und ihnen zeigen, wie sie diese zum Ausdruck bringen können.

Vom «Wegweiser» zum Lehrpfad

Ihren Anfang nahm die Gestaltung der Waldkiste, wie sie heute beim Naturama gemietet werden kann, vor einem Jahr. 2011 wurde von der UNO zum «Internationalen Jahr der Wälder» ernannt und das Naturama nahm dies zum Anlass, seinen jährlich stattfindenden «Tag der Artenvielfalt» unter das Motto Wald zu stellen. Sie lancierten in diesem Zusammenhang einen Lehrpfad, dessen ursprüngliche Idee es war, die BesucherInnen auf dem Weg vom Ankunftsort zum Informationszentrum in Wohlen auf das Thema Wald einzustimmen. Lädt man sich die PDF-Datei von der Homepage des Naturama herunter, stellt man schnell fest, dass sich viel Arbeit hinter diesen «Wegweisern» versteckt. Das fanden auch die MacherInnen und beschlossen, dass dieser Aufwand nachhaltig genutzt werden sollte. In Zusammenarbeit mit Kol-



Versuch, das vielfältige Angebot der Waldkiste auf ein Bild zu bringen.

legInnen aus den Bereichen Umweltbildung und Medienpädagogik sowie der Mediothek erarbeitete das Naturama eine Aktionskiste rund um den Wald, deren Ausgangspunkt der «Pfad der Artenvielfalt» Wald war. Der Inhalt der Kiste richtet sich in erster Linie an Lehrpersonen und SchülerInnen des Kantons Aargau. Das einerseits darum, weil das Naturama einen Leistungsauftrag vom kantonalen Bildungsdepartement hat, andererseits – und das ist der zentrale Punkt – weil sich der Informationsgehalt zu einem grossen Teil auf die Aargauer Waldlandschaft bezieht.

Wie die Inhalte der Waldkiste im Unterricht umgesetzt werden, bleibt den LehrerInnen überlassen. Thomas Flory betont, dass die Aktionskiste Wald und der darin integrierte Lehrpfad keinem Kompaktlehrgang gleichkommen, den die Lehrpersonen eins zu eins für ihren Unterricht übernehmen können. Für ihn ist die Kiste mehr Hilfe zur Selbsthilfe. Die LehrerInnen sollen mit der Auswahl der Materialien, die das Naturama zur Verfügung stellt, zur aktiven Auseinandersetzung mit der Thematik Wald animiert werden. Was das konkret heisst, beschreibt Thomas Flory mit einem möglichen Unterrichtsszenario: Beginnend mit den zwölf Posten des Waldpfades trifft die Lehrperson eine Auswahl von Themen, die sie im Unterricht behandeln will. Die Inhalte des Lehr-



FOTO: ZVG

Die Tafeln des Waldpfades markieren die einzelnen Stationen auf der Entdeckungsreise durch den Wald – und die Kinder sind eifrig mit dabei.

pfades sind breit gefächert und reichen vom Wert von Totholz für die Biodiversität über Wildtiere und die Jagd bis hin zur Aufgabe der Pilze für den Lebensraum Wald.

Da der Pfad ursprünglich für Erwachsene konzipiert wurde, eignet sich der direkte Gebrauch der einzelnen Posten-Tafeln im Unterricht erst ab der Oberstufe. Die kurzen Informationstexte sind sehr sachlich gehalten und legen den Fokus auf Fakten- und Wissensvermittlung. Jüngere Kinder werden den Zugang zu den Texten kaum finden, da die vielen Fachbegriffe das Verständnis erschweren. Selbst bei Schülern der Oberstufe wird noch Erklärungsbedarf bestehen: Begriffe wie Naturverjüngung, Auenwälder oder Myzel sind nicht unbedingt selbst erläuternd. Der Waldpfad als Bestandteil der Aktionskiste dient in diesem Fall also hauptsächlich als Ideen-Input – Lehrpersonen können die Tafeln aber auch als Spickzettel nutzen, wenn sie mit ihrer Klasse vor Ort sind.

Im Anschluss an die Themenwahl wäre dann für die Oberstufe eine Bespielung des Waldpfades durch Expertengruppen denkbar: Einzelne SchülerInnen eignen sich zu bestimmten Themen ein Grundwissen an, das sie dann auf einem Postenlauf im Wald an ihre MitschülerInnen weiter vermitteln.

Die Bücher sollen Lesespuren aufweisen

Die Waldkiste wiederum liefert genügend Materialien zum Selbststudium, die vom Kindergarten bis zur Oberstufe alle Altersklassen abdecken. Sachbücher zu diversen Themen rund um den Wald liefern Erstlesern genauso nützliche Informationen wie den Lehrpersonen. Dazu gibt es Bilderbücher für die Kleinsten unter den Waldbegeisterten, DVDs, Audio-CDs mit verschiedenen Waldgeräuschen, jede Menge Links zu den einzelnen Themenbereichen und sogar ein Kochbuch für

das ultimative Naturerlebnis. Neben einer repräsentativen Auswahl an Printmedien findet man in der Waldkiste auch einen Kunststoffabguss einer Fuchstrittspur, angeknabberte Haselnüsse, Becherlupen, diverse Holzarten und vieles mehr, das sowohl SchülerInnen als auch Lehrpersonen dazu animieren soll, selbst in die Natur zu gehen und den Wald zu erforschen.

«Eine Tierspur kann für einen Kindergärtner gleichermaßen spannend sein wie für einen Biostudenten», sagt Thomas Flory und betont, dass es sich darum bei der Waldkiste um eine Aktions- und nicht um eine reine Medienkiste handelt. Den Kindern sollen der direkte Zugang zur Materie und der Umgang mit Forschungswerkzeug ermöglicht werden. Für SchülerInnen bedeutet das also, dass sie lernen können, ihr Wissen nicht nur aus Büchern zu ziehen.

Was keinesfalls heissen soll, dass das durch die Aktionskiste suggerierte Walderlebnis ohne Lektüre auszukommen gedenkt. Die MitarbeiterInnen an der Waldkiste haben sich auch deshalb bewusst für ganze Bücher und gegen Kopien entschieden, weil sie den Umgang mit dem Medium Buch als Arbeitsmittel fördern wollen. «Die Bücher in der Waldkiste sollen am Ende Lesespuren aufweisen», wünscht sich Thomas Flory. Er möchte Moos und Erde und vielleicht auch die eine oder andere Tannennadel zwischen den Seiten finden, «damit man sehen kann, dass die Bücher direkt in der Natur erlebt wurden».

INFORMATION

Mehr Informationen zum «Pfad der Artenvielfalt» und zur Aktionskiste rund um den Wald finden sich unter www.naturama.ch. Gegen einen Unkostenbeitrag von Fr. 20.– können auch Lehrpersonen aus anderen Kantonen die Kiste mieten, müssen sie allerdings selbst vor Ort abholen.

DOPPELT BEFLÜGELT IN DEN GLITZER-WINTERWALD

«Tinkerbell und das Geheimnis der Feenflügel» ist ein farbsatter Kitsch-Albtraum voller Glitzer, schnuckliger Häschen, fescher Elfen und kulleräugiger Schönheiten. MANUELA KALBERMATTEN gesteht, warum sie sich trotzdem hat berauschen lassen.

Zürich, Kino abc, Mittwochnachmittag. Gerade mal zehn Personen sind gekommen, um Disneys neuestes Feenabenteuer «Tinkerbell und das Geheimnis der Feenflügel» anzuschauen: vier Mütter und ein Vater mit jeweils einer Vier- oder Fünfjährigen an der Hand. Die Kinder sind aus dem Regen in den dunklen Kinosaal gehüpft, sind nun quengelig und angeödet ob all der Werbespots und Vorfilme. Seufzend lassen sich die Eltern in die Sessel sinken, und als der Film endlich beginnt, atmet die eine oder der andere schon sehr regelmässig.

Verstummt sind aber auch die Kinder, erstarrt über ihren Popcornütten, während zuckersüsse Sommerfeen zu den fetzig-frechen Klängen eines Disney-Schlagers über knallbunte Wiesen fliegen und zum unbeschwerten «Carpe Diem» aufrufen. Schon die ersten drei Minuten des Films sind so unerträglich überladen mit Feel-Good-Bildern, dass man dankbar aufatmet, wenn Tinkerbell, die etwas eigensinnige Fee, diesem Tal der Glückseligkeit den Rücken kehrt und heimlich aufbricht in den Winterwald. Dessen verschneite Hügel und Wipfel haben sie schon immer fasziniert, aber natürlich ist der Ausflug dorthin streng verboten. Ihre Flügel könnten in der Kälte brechen, wird sie gewarnt, und doch zieht es sie immer wieder zur Winterwelt, die zwar auch aussieht wie von einer Kitschpostkarte recycelt, aber immerhin neue, aufregende Sinneserfahrungen verspricht – und ein Geheimnis dazu.

Von der Lust am Grenzübertritt

Obwohl alle Feen, speziell die schick gestylten Frost-Feen der anderen Seite, an die schöne Teenager-Welt amerikanischer High-School-Filme erinnern und obwohl sich die meisten Aktivitäten von Tinkerbell und ihren neuen GefährtInnen in stilvollem Eislauf, Snowboarden und Schlitteln erschöpfen, spricht der Film doch bereits für die Vier- bis Sechsjährigen eine weit elementarere Seite an: Was die Bilder bei aller Harmlosigkeit immer wieder zelebrieren, ist die ungeheure Lust am Aufbruch, am Erobern neuer Handlungsräume und an der Selbst- und Sinneserfahrung unter neuen Bedingungen.



Tinkerbell entdeckt jenseits der Grenze neue Welten und neue Gefühle.

Tinkerbells Feenflügel beginnen zu glühen und zu funkeln, als sie erstmals zaghaft die Jahreszeitengrenze übertritt. Und noch als ihre besorgte Freundin sie unsanft zurück- und auf den Hintern reisst, huscht ein spezieller Ausdruck über das sonst stilisierte, sich in zwei bis drei Emotionen erschöpfende Kindchen-Gesicht: ein Ausdruck, der von einer beglückenden, intensiven, einer erregenden, ja geradezu rauschhaften Erfahrung spricht, wie sie nur im Grenzübertritt zu haben ist. Allein für diesen Anblick hat sich der Kinobesuch gelohnt.

Der Rest der Story ist harmlos, auch wenn Themen des Zusammenlebens, des Überwindens von Vorurteilen und des gemeinsamen Kampfs gegen den Klimawandel (!) angetönt werden (sollen). Was bleibt, ist der hartnäckige Widerstand Tinkerbells und ihrer neu gefundenen Schwester Periwinkle gegen Autoritäten, die ihnen den Umgang verbieten wollen. Was bleibt, ist ihr lust- und gefährvolles Spiel mit Elementen, in die sie ihrer «Natur» nach nicht gehören, denen sie aber mit immer neuen Erfindungen trotzen. Und nicht zuletzt bleibt die sehr laut gestellte Frage eines Mädchens in den dunklen Saal hinein: «Können die jetzt nicht mehr raus, Mami? Können die jetzt nicht mehr raus?» Sie sorgt sich um Tinkerbell und ihre Freundinnen, die im Schatten ihres Feenbaums festsitzen; sorgt sich um deren Chance auf neue, geflügelte und beflügelnde Abenteuer. «Tinkerbell und das Geheimnis der Feenflügel» mag ein Rosa-Mädchen-Traum sein; zumindest aber ist es einer, der vom Recht auf Bewegungsfreiheit erzählt.

FILM

PEGGY HOLMES (REGIE)

Tinkerbell und das Geheimnis der Feenflügel

USA: Walt Disney 2012. 92 Min.

FAMILIENLEBEN UND KUSCHELSEX

Als Mädchenträume lebten Stephenie Meyers «Twilight»-Romane und deren Film-Adaptionen bisher vom langen Warten auf die sexuelle Erfüllung. Obwohl Bella und Edward im letzten Film, «Breaking Dawn 2», legal verheiratet und nicht völlig enthaltsam sind, schafft es der Film, diese Spannung weiter aufrecht zu erhalten.

VON CHRISTINE IÖTSCHER

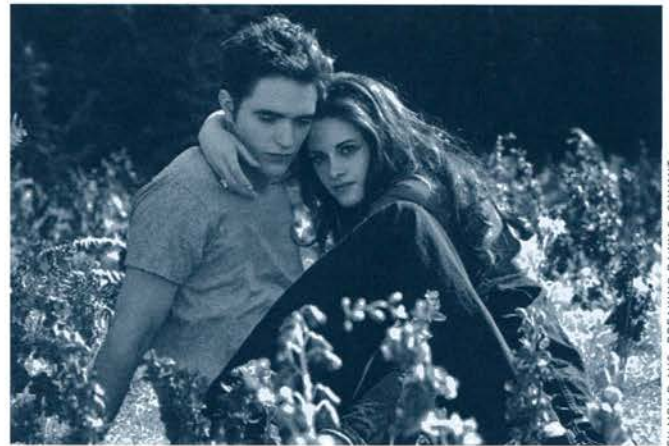
Endlich darf sich Edward (Robert Pattinson) auch auf der Leinwand als der leidenschaftlich-romantische Liebhaber präsentieren, von dem Bella (Kristen Stewart) und alle anderen Fans seit Jahren träumen. Bisher musste er sich ja immer zusammennehmen. Doch seit der Hochzeit sind die (nicht so sexy) Stalker-Zeiten vorbei, und jetzt, wo Bella auch eine Vampirin ist, besteht beim Liebesakt keinerlei Lebensgefahr mehr.

Vampirische Irritationen

«Wozu brauchen wir denn ein Zimmer? Vampire schlafen doch nicht», fragt Bella mit überzeugend echter Naivität, als Edward ihr das gemütliche Haus präsentiert, in dem die junge Familie – Bella, Edward und die gemeinsame Tochter Renesmee – leben wird. Natürlich dient das Zimmer als Liebesnest. Wohl auch in Anbetracht der Tatsache, dass sich viele Zwölfjährige «Breaking Dawn» anschauen werden, ist die Sexszene, die an dieser Stelle kommen muss, sehr langweilig geraten: Gut, Hälse sind, selbst unter Vampiren, etwas Erotisches, aber Füße, die unter der Bettdecke hervorschauen?

Eine angenehme Irritation geht hingegen von der Spannung aus, die sich zwischen dem Wissen um die steinharten, kalten Vampirkörper und der offensichtlichen Wahrnehmung auftut, dass sich da warme, weiche Lippen küssen. Der Film oszilliert zwischen zwei Polen: Lust an der erotischen Erregung – auch Robert Pattinson scheint Spaß an seiner Liebhaber-Rolle jenseits des Gentleman-Beschützers zu haben – und Werbespot für das doch recht biedere Hollywood-Familienideal. Das geht bis tief in die einzelnen Szenen hinein; das Begehren in den Blicken der Figuren wird konterkariert durch die Schöne Wohnen-Ästhetik der vampirischen Wohnräume – und umgekehrt.

Das Gute daran ist, dass sich die ZuschauerInnen nicht sicher sein können, was sie davon zu halten haben: Ist Sex nur dann erlaubt und schön, wenn das Kaminfeuer gemütlich



FILMBILD AUS: BREAKING DAWN 2, SUMMIT ENTERTAINMENT 2012.

Gestorben sind sie schon, deshalb darf ihre Liebe auf ewig weiterblühen.

knistert? Oder wartet es – also das Kaminfeuer – nur darauf, das traute Heim, angefacht vom Exzess des Begehrens, ein für alle Mal abzufackeln? Beides ist schwer kompatibel mit der Ewigkeit, die Bella und Edward jetzt vor sich haben, und so muss die Antwort offen bleiben. Damit bestätigt auch der letzte «Twilight»-Film die Analysen der aktuellen Vampirforschung. Nicht nur ein konservatives Liebesideal wird hier transportiert, sondern vor allem der unauflösbare Widerspruch: Dass die absolute Leidenschaft zugleich nach Ewigkeit verlangt und doch nicht festzuhalten ist.

So gesehen ist der Schluss von «Breaking Dawn 2» richtig schön in seiner unpräzisen Teenie-Film-Attitüde. Am Ende sitzen Edward und Bella wie ein ganz normales verliebtes Paar auf einer Blumenwiese. Sie glitzern nicht mal besonders im Sonnenlicht (sonst das Markenzeichen von «Twilight»-Vampiren). Nun liegt ein ganz normales Leben vor ihnen, scheint dieser Schluss zu sagen – wenn auch eins, das niemals enden wird. Doch das ist noch nicht alles. Am Ende verlässt die Kamera die Vampir-Welt und streift über die letzte Seite des Romans, um beim allerletzten Wort hängen zu bleiben: Eternity. Ewigkeit. Die gibt es im Film, und vor allem in der Literatur. Selbst wenn die Liebenden so tot sind wie Romeo und Julia, leben sie noch heute, und das seit 415 Jahren.

FILM

BILL CONDON (REGIE) / MELISSA ROSENBERG (DREHBUCH)

Breaking Dawn 2

USA: Summit Entertainment 2012. 115 Min.

ABENTEUER WISSEN – WIE SACHMEDIEN IN ATEM HALTEN

Sachbücher für Kinder und Jugendliche wollen nicht nur informieren, sondern auch unterhalten. MANUELA KALBERMATTEN UND CHRISTINE TRESCH zeigen, welche Geschichten und Bilder, Kniffs und Tricks zur Anwendung kommen.

«Eine Sachschrift (...) unterrichtet den Leser über Dinge, Ereignisse oder Zusammenhänge dieser Welt in einer solchen Weise, dass durch den Einsatz besonderer sprachlicher Mittel und kompositorischer Kräfte der Leser gleichzeitig unterhalten und belehrt wird.» Die Definition des Literaturwissenschaftlers Klaus Doderer von 1961 mag verstaubt klingen. Tatsächlich aber vereint sie drei zentrale Ansprüche des Sachbuchs vom 16. Jahrhundert bis heute: eine gezielt verwendete Sprache; eine reizvolle Darstellung, die Text und Bild verknüpft, und die Verbindung von Unterhaltung und Belehrung. Weil sich die kompositorischen Kräfte und sprachlichen Mittel aber dauernd ändern, lohnt es sich, genauer unter die Lupe zu nehmen, wie heutige Sachbücher ihre LeserInnen in Atem halten.

Eisige Höhen und finstere Tiefen

Wer seine LeserInnen unterhalten will, muss zunächst einmal eine gute Geschichte erzählen und diese gute Geschichte gut erzählen, genauer: spannend. Das gilt für Abenteuerromane und Krimis wie für erzählende Sachbücher. Maja Nielsen ist die derzeit bekannteste Meisterin dieses Genres: Ihre Reihe «Abenteuer! Maja Nielsen erzählt» ist ein Prototyp des Konzepts, so genanntes Faktenwissen in ereignisreiche Storys zu verpacken. Der Werbetopos «Abenteuer» ist dem Reihentitel prominent eingeschrieben; Werktitel wie «Mount Everest – Spurensuche in eisigen Höhen» oder «Titanic – Entdeckung auf dem Meeresgrund» verheissen die Enthüllung spektakulärer Geheimnisse. Alles spielt sich an Handlungsschauplätzen der Superlative ab: Man schleppt sich bei eisigem Wind, minimalem Sauerstoffgehalt und jähem Abgründen auf 8000 Meter Höhe oder taucht 4000 Meter auf den stockfinsternen Meeresboden hinab. Niensens Geschichten beginnen zudem stets in Medias Res: mit einem Ereignis, das auf einen schicksalhaften Höhepunkt zusteuert. «Mount Everest, 8. Juni 1924, am frühen Morgen. Zwei Männer brechen von ihrem Hochlager in 8140 Metern Höhe auf», heisst es da. In Gegenwartsform erzählt Nielsen vom Aufbruch John Mallorys und Andrew Irvines, die sie als charismatische Figuren mit grossen Träumen («Sie wollen als erste Menschen auf dem Dach der Welt stehen») inszeniert. Genauso lautet die Formel der Kommunikationsforscher

Paul Comisky und Jennings Bryant für ultimative Spannung: diese verlange nach einem «... strongly liked protagonist in utmost peril with an extremely slim chance for survival».

Abenteurer und Detektive

Das Wissen, dass Irvine und Mallory ums Leben kommen werden, setzt Nielsen durch einen Perspektivenwechsel vorübergehend ausser Kraft. Dazu führt die historische Figur des Geologen Noel Odell als teilnehmender Beobachter durch die fatale Everest-Tour von 1924: er personalisiert und emotionalisiert die bekannten Fakten, indem er den O-Ton liefert und als Experte, der um die Gefahren der Bergwelt weiss, die LeserInnen wider besseres Wissen um die Bergsteiger zittern lässt. Wenn dann am Ende von Kapitel 1 ihr sicherer Tod verkündet wird, müsste die Spannungskurve dramatisch absinken. Das Inhaltsverzeichnis aber lässt das Gegenteil ahnen: Nach dem «Fall» folgt die ungelöste «Frage», die den «Detektiv» anlockt, der alsbald eine heisse «Spur» verfolgt, allen Hindernissen trotzt und endlich mit dem entscheidenden «Fund» belohnt wird. Aus dem Abenteuer wird flugs ein Krimi, und den LeserInnen winkt das Wissen um «das, was wirklich geschah».

Nielsen verbindet also geschickt Rätsel- und Bedrohungs-spannung mit zwei Figurentypen, die beide auf spezifische Weise als Helden inszeniert werden. Der Abenteurer trotz jeder Gefahr und riskiert sein Leben, um seinen Traum zu realisieren – eine Haltung, die Nielsen kaum kritisch reflektiert, sondern als eine Art urmenschliches, positiv konnotiertes Verhalten darstellt. «An meinen Abenteurern und Forschern zeigt sich, wie man mit Rückschlägen umgehen kann, wenn man seinen Lebenstraum verwirklichen will, und wie viel man bereit sein kann, dafür zu investieren», sagte sie in einem Interview der Zeitschrift «Non Fiktion». Der Fokus aber gilt dem Detektiv, der als Kind des 21. Jahrhunderts nicht mehr einzelgängerischer Denker, sondern Teil eines dynamischen Ermittlerteams ist, mit brillantem Verstand Licht ins Dunkel bringt und den historischen Fakten die Lebensgeschichten abtrotzt. Lebensgeschichtliche Erzählungen also verleihen Sachbüchern einen roten Faden; sie generieren aber auch eine

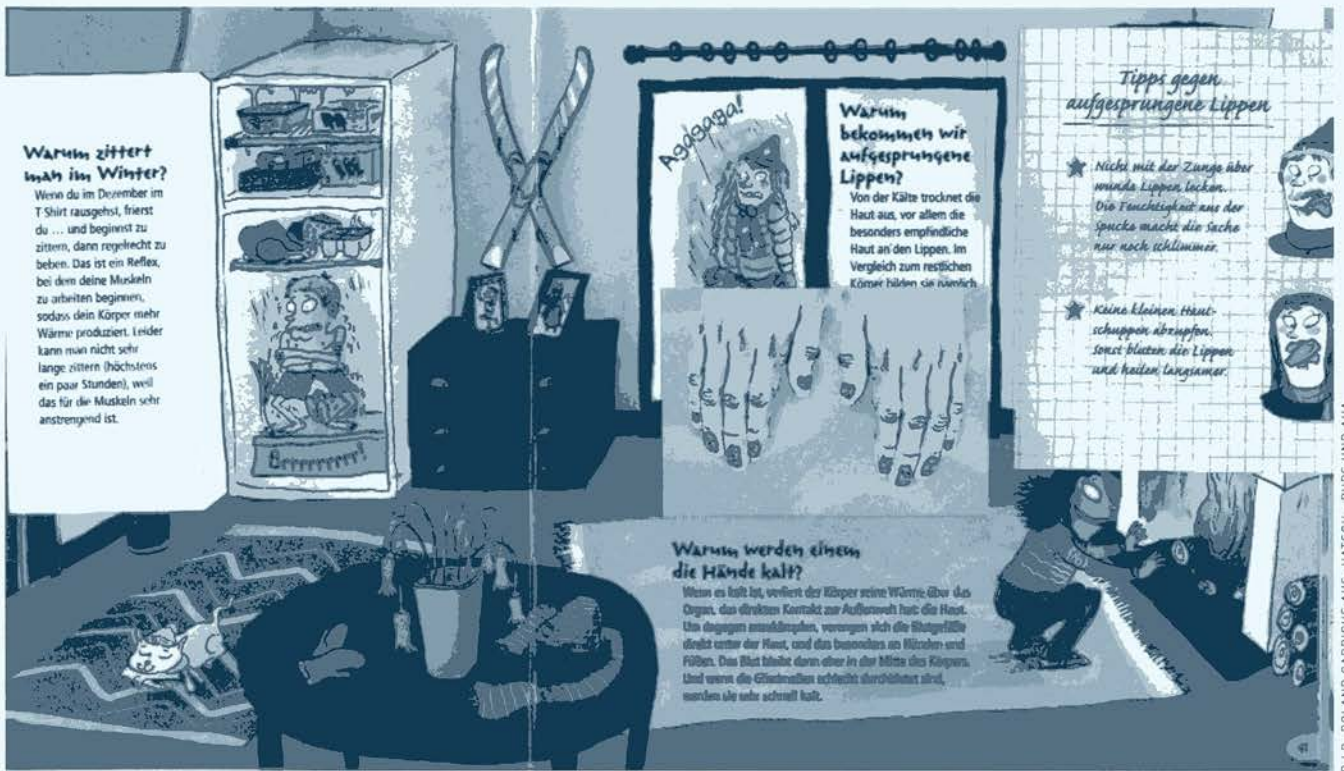


BILD: ROLAND GARRIGUE AUS: 'HATSCHI, PUPS UND AUA'. DAS GROSSE BUCH DER KÖRPERSATIONEN. KLETT 2011.

Klappen wecken Erwartungen und versprechen kurze Spannungshöhepunkte: In «Hatschi, Pups und Aua» wird das Haus zur reizvollen Bühne.

Spannung, die nicht über den ungewissen Ausgang bestimmt wird. Wenn nicht Vorwissen, dann verraten spätestens Titel, Cover und Klappentext der Bloomsbury-Reihe «Wer ist das», was aus dem insektensammelnden kleinen Charles, der tierliebenden kleinen Jane geworden ist: «Charles Darwin» (2009) und «Jane Goodall» (2011), Katrin Hahnemanns für Kinder verfasste Biographien, beziehen ihren Reiz über die Frage nach dem Weg zum Ziel. Dieses Erfolgsrezept, dessen Offenbarung der Text verspricht, ist im Kind, das seine Interessen gegen alle Widerstände durchsetzt, bereits angelegt. Schon «der kleine Käfersammler» widersetzt sich den Berufswünschen der Eltern; diese kindliche Autonomie wird in direkten Zusammenhang gesetzt zu Darwins Fähigkeit, seine Erkenntnisse gegen alle Diffamierungen zu verteidigen. Als empathische Beobachterin und Kämpferin für Tierrechte wird dagegen Jane Goodall dargestellt – mit der selben Geduld, mit der sie darauf wartet, dass ein Huhn ein Ei legt, nähert sie sich später den Schimpansen in Gombe. In beiden Fällen erhalten Kinder ein direktes identifikatorisches Angebot: Mache auch du deinen Traum wahr – Jane und Charles zeigen dir, wie's geht.

Eiskalter Giftmord und fahrlässige Tötung im Liebesrausch

Identifikationsfiguren finden sich aber auch im Tierreich. Und auch hier gilt: Sympathische Figur kämpft unter extremen Bedingungen um ihr Dasein. Bibi Dumon Taks Tierbücher spielen lustvoll mit dieser Spannung – und parodieren sie zugleich. «Warnung!», steht in riesigen Lettern auf Seite 1 von «Eisbär, Elch und Eule – Von Schnee- und Eisbewohnern» (Bloomsbury 2011). «Wenn du Minus 20 Grad nicht aushältst, dann pack deine Koffer und verschwinde an einen wärmeren Ort. Aber schlag dir die wahre Kälte aus dem Kopf.» Tierporträt für Tierporträt steigert sich die Unwirtlichkeit der Lebensbedingungen und so die Grandiosität der Polbewohner, die ihr trotzen. Der Kaiserpinguin etwa ist das «tapferste aller Tiere»; er ver-

liert beim Brüten den grössten Teil seines Gewichts. Der Moschusochse hat das Mammüt überlebt, weil er sich im Kampf mit Rivalen über die Vorderbeine pinkelt, Erdschollen auf die Hörner türmt und mit 50 km/h auf die Kontrahenten prallt, um die ganze Frauenherde zu schwängern. «Von all dem Wahnsinn verschleissen sie», meint die Erzählfigur lakonisch, aber: «Am Ende ihres Lebens können sie sagen: Wir haben ein grossartiges und leidenschaftliches Leben geführt.»

Helden aber haben Gegenspieler, und im Tierbuch geht es um alles, wenn beide zusammentreffen: ums Fressen und Gefressenwerden, um «eiskalten Giftmord» und «fahrlässige Tötung im Liebesrausch». In «Tatort Natur» (Sauerländer 2011) wird die Spinne zur Täterin mit Motiv. Zwar schüren die Bilder als Eyecatcher in ihrer «Ästhetik des Schrecklichen» Angstlust; die «Whodunit»-Frage aber erübrigt sich angesichts deutlicher Täter-Opfer-Bildsprache. Nervenkitzel verspricht viel mehr die minutiöse Rekonstruktion des «Verbrechens» im Text: wie die Wasserjagdspinne ihre Giftklauen in den zapelnden Fischkörper schlägt und sein Gewebe verflüssigt.

Sind Wölfe wie Menschen – und umgekehrt?

Schon der Moschusochse aber zeigt, dass neben Jagd- und Kampftechniken auch das Themenfeld von Sexualität, Fortpflanzung und Geburt als attraktiv gilt. Bei Dumon Tak ist das «männliche Wettbewerbsprinzip» deutlich ironisiert, und viele Sachtexte für Kinder zeigen eine Hinwendung zu Geschichten von Fürsorge und Pflege. «Mütterliche» Väter wie der Kaiserpinguin haben Hochkonjunktur; desgleichen Texte, die sich, affirmativ oder kritisch, mit Mythen enger Mensch-Tier-Beziehungen beschäftigen. Zugleich werden Forscherinnen wie Jane Goodall als Ressource einer besseren Zukunft inszeniert – etwa im Hinblick auf Tierschutz und Artenvielfalt. Hier werden weniger Abenteuer- als Freundschaftsgeschichten erzählt, und Spannung entsteht aus der Frage, wie die Annähe-

zung zwischen Mensch und Tier gelingen soll. Darin aber ist die bedeutsamste Frage verborgen, die in Tiersachbüchern gestellt wird: Die nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Die Frage, ob Tiere menschlicher sind, als wir glauben, oder ob es sich bei Menschen letztlich doch um Tiere handelt, weist weit über die Texte hinaus und wird in ihnen zum Glück selten beantwortet, sondern bleibt als Erzählanlass erhalten.

Vom Überraschungsmoment zur Innensicht

Anders als erzählende Sachtexte verfügen diskontinuierliche Sachbücher weder über eine Erzählung, die als Motor dient, noch über ProtagonistInnen, mit denen sich mitleiden lässt. Ein Spiel mit zeitlicher Entwicklung und Nervenkitzel ist so nur eingeschränkt möglich. Zudem fangen visuelle Elemente zwar den Blick der Lesenden ein – ihre inhaltliche Zusammengehörigkeit ist aber nicht zwingend. Die fragmentierte, häppchenweise Präsentation überlässt den Lesenden die Aufgabe, die Aspekte eines Sachverhalts, oft auf einer Doppelseite ausgebreitet, eigenständig zu einem sinnhaften Ganzen und damit Wissens Elemente zu einer individuellen Struktur zu verknüpfen. Umso wichtiger sind die gestalterischen Mittel, die dazu verführen, diese Arbeit auf sich zu nehmen.

Von Nikolaus Heidelbachs Bilderbuchklassiker «Ein Buch für Bruno» wissen wir, dass Lesen gefährlich sein und mit Blessuren enden kann. Das Pflaster an Ullas Hals ist für den coolen Bruno Geheimnis genug, um sich mit ihr in eine Geschichte hineinzubegeben, denn wo ein Pflaster benötigt wurde, muss sich etwas ereignet haben – aber was? Das Motiv findet sich auch im Sachbuch «Hatschi, Pups und Aua», in dem es um Fragen rund um den menschlichen Körper geht – der Klett-Verlag verspricht «Einblicke bis unter die Haut» und nimmt den Mund nicht zu voll. Auf jeder Doppelseite wird ein Thema aufgegriffen – von der Frage, wie blaue Flecken entstehen, übers Pipi machen bis zum Rülpsen. Klappen übernehmen die Pflaster-Funktion. Sie sind ein genuines Element, Spannung aufzubauen: In der winzigen Zeitspanne des Öffnens entlädt sich die Leseerwartung – etwa auf einer Doppelseite zum Thema Kälte und Frieren (siehe Abbildung S. 19). Als LeserInnen des Buches wissen wir an dieser Stelle bereits, dass sich hinter den Klappen viele Geschichten verbergen. Wir sehen nun mit Aufsicht auf ein Bild; ein bisschen so, als ob wir im Theater sitzen und hinter den Türen die Personen lauern

würden, die das Stück in Gang bringen werden. Wirklich? Mit dem Öffnen der Klappen geht die Tiefenwirkung zwar verloren, aber das szenische Ausgangsbild hat nicht zuviel versprochen. Verbergen und Enthüllen: Es ist dieses Überraschungsmoment, das Klappen zu kurzen Erzählhöhepunkten macht.

Zu zeigen, was sich hinter den sichtbaren Dingen versteckt, dem Auge entzieht, kurz: Innensichten zu präsentieren, ist ein weiteres Mittel, mit dem in diskontinuierlichen Texten Spannung erzeugt wird – vor allem in solchen über den Körper. Hier geben sich Zeitgeist, mediale Praktiken und bildgebende Verfahren die Hand. Die erfolgreiche US-amerikanische Fernsehserie «CSI – Las Vegas» hat den Begriff «CSI-Shot» geprägt. Er steht für die Visualisierung vermeintlich authentischer Vorgänge im Körperinnern der Mordopfer und findet sich in ähnlicher Weise in Dietrich Grönemeyers Bestseller «Der kleine Medicus» (Rowohlt 2005/07): Hier wird Nanolinos Reise in den menschlichen Körper durch grossflächige, ästhetisierende Bilder unterstützt, die Authentizität suggerieren. Die digital hergestellten Aufnahmen etwa von roten Blutkörperchen zeigen aber nicht «die Wahrheit», sondern konstruieren einen neuen Raum – ein mysteriöses Drittes zwischen Aussen und Innen. So weckt das Bild die Assoziation von leckeren Himbeerdrops: Vermeintlich Authentisches wird zur Fiktion.

Ein Meister des räumlichen Erzählens schliesslich ist der englische Architekt und Illustrator David Macauley: In seinem «Grossen Mammut-Buch der Technik» (Dorling Kindersley 2005) inszeniert er ein raffiniertes Spiel zwischen sachlichen, deskriptiven Texten und witzigen, ineinander verwobenen Illustrationen, die einen eigenen, dritten Bedeutungsraum erzeugen. Sich diesen zu erschliessen und zu KomplizInnen des Autors zu werden, macht die Attraktivität des Buches aus. Und so zeigt sich am Ende die fesselnde Kraft des Sachbuchs als vielfältiges Spiel mit Spannungselementen, das weit über das klassische Frage-Antwort-Schema hinausgeht.

NEUESTE LITERATUR

DELPHINE GODARD UND NATHALIE WEIL

Hatschi, Pups und Aua – Das grosse Buch der Körpersensationen

Aus dem Französischen von Elsbeth Ranke. Mit Bildern von Roland Garrigue. Stuttgart: Klett Kinderbuch 2011. 64 S., Fr. 23.90

MAJA NIELSEN

Mount Everest – Spurensuche in eisigen Höhen

Hildesheim: Gerstenberg 2012. 62 S., Fr. 17.90

WILD, WALD, WOLF

In ihrem Roman «Wolfszeit» verwebt Nina Blazon märchenhafte, magische, kulturgeschichtliche und psychologische Facetten des Waldmotivs in einer spannenden Ermittlungsgeschichte – um am Ende das Dickicht zu lichten und die «Bestie vom Gévaudan» zu entlarven. INA NEFZER* hat mit der Autorin gesprochen.

«Wolfszeit» erzählt von einer Epoche am Übergang zur Aufklärung, die im Roman durch den jungen Wissenschaftler Thomas Auvray verkörpert wird. Dieser Auvray wird Ende des 18. Jahrhunderts vom Königshof in Versailles entsandt, um eine grausame Mordserie im Gévaudan aufzuklären. In dieser einsamen Gegend der Auvergne trifft er auf eine naturverbundene, bäuerliche Bevölkerung. Zentraler aber ist die Bedeutung des Waldes: Denn in den undurchdringlichen Bergwäldern des Mont Mouchet fand die «Bestie von Gévaudan», die viele Menschen grausam ermordete, Rückzug und Schutz.

Ina Nefzer: Während der Recherche waren Sie vor Ort und haben die Bergwälder des Mont Mouchet erwandert, wo die «Bestie von Gévaudan» gehaust haben soll. Wie war's?
Nina Blazon: Es war sehr spannend. Ich habe, wie ich es im Roman auch erwähne, die Erfahrung gemacht, wie unheimlich ein Wald nachts klingen kann, wenn man alleine dort unterwegs ist. Mir war zuvor nicht klar, wie viele Geräusche man dann hört. Ansonsten war es schön, diese sehr wilde Natur am Mont Mouchet zu erleben: sehr bergig, sehr steil, sehr undurchdringlich und zum Teil sehr ursprünglich.

Ist der Wald als wilde Landschaft, als reine Natur ein dunkler, unzugänglicher, gefährlicher Raum?

Er konnte für den Menschen tatsächlich gefährlich sein. Zum einen, weil seine Sinne ihm nicht so viel nützen wie den Tieren. Ein Mensch ist nachts auf einem Waldweg sehr ausgeliefert. Andererseits konnten in einem Wald, gerade in jener Zeit, Räuber, Mörder oder andere Gestalten, die einem übel wollten, die Gesetze des Jägers für sich nutzen und aus dem Hinterhalt angreifen. Das machte den Wald zum gefährlichen Ort.

Ein gesetzloser Raum?

Es herrschen dort andere Gesetze, die der Natur. Dass der bessere Jäger gewinnt. Der, der sich zu tarnen weiss. Der ge-



ILLUSTRATION: AUSSCHNITT AUS DEM COVER RAVENSBURGER 2012.

In Nina Blazons Wald finden vielfältige Transformationen statt.

schickter angreift. Der vielleicht der Stärkere ist. Oder der Schnellere.

Kann der Wald überhaupt ein Lebensraum für den Menschen sein?

Schaut man sich die Forschung über so genannte «Wolfskinder» an, liegt die Vermutung nahe, dass eine Anpassung stattfindet. Bei allen Wolfskindern wurde festgestellt, dass sich, wenn sie ein paar Jahre im Wald, in der Wildnis oder in völliger Isolation nur mit Tieren verbracht hatten, körperliche Gegebenheiten verändert hatten. Wolfskinder waren in der Lage, unendlich viele Graustufen zu erkennen und ihnen Farben zuzuordnen. Ein Nachtsehen war also gegeben – und ein viel besseres, als wir es erwerben könnten, die wir in der Zivilisation aufgewachsen sind. Das Empfinden für Temperatur hingegen war herabgesetzt. So konnten diese Kinder sehr kalte Nächte ohne Kleidung überleben und Hitze besser ertragen. Wolfskinder konnten sich zudem tatsächlich auf allen Vieren fortbewegen, und das schneller als auf zwei Beinen. Zudem waren Geruchssinn und Gehör sehr viel besser. Man könnte also im Wald leben, aber Anpassungen wären nötig.

Menschen, die tierähnlich im Wald leben, werden auch als Wolfsmenschen bezeichnet.

In damaliger Zeit, und gerade auch bei der Bestie vom Gévaudan, wurde vom «loup garou» – französisch für Werwolf –

* DR. INA NEFZER hat Germanistik, Kunstgeschichte und Klassische Archäologie studiert. Sie war Chefredakteurin der Fachzeitschrift «Esels-ohr» und des Kinderliteraturmagazins «Der bunte Hund». Heute arbeitet sie als freie Journalistin für den Rundfunk und für diverse Printmedien.



FOTO: MARTIN LINK

Wenn Nina Blazon einen historischen Roman wie «Wolfszeit» schreibt, recherchiert sie vor Ort, um jedes Detail wiedergeben zu können.

gesprochen. Damit ist aber nicht der Mensch gemeint, der sich völlig in einen Wolf transformiert; es handelt sich um Menschen, die nach Kriegen oder ähnlichen Ereignissen in den Wäldern untergetaucht sind und wolfsähnlich, sehr verwildert gelebt und Jagdinstinkte ganz anders ausgelebt haben.

Um das Moment des Verwandels – Mensch, Tier, Wolf, Bestie – geht es auch in Ihrem Roman. Und alle Verdächtigen haben ein verwildertes Aussehen. Kann man den Wald als Symbol für eine wilde Seele lesen?

Der Profiler Stephan Harbort hat ein interessantes Bild zum Wald als innerem Raum verwendet: Er sagte, dass ein Mörder, der zum Serienmörder werde und gezielt töte, im Inneren einen verwilderten Garten, einen Dschungel habe, in dem es wild wuchere. Das ist diese Dualität, die sich hier spiegelt: die Natur im Menschen, die gut funktionieren, kultiviert oder überschaubar, aber eben auch völlig verwildert sein kann.

Als Topos steht der Wald also für das Natürliche und Unzivilisierte, aber auch für das Dunkle: für menschliche Fantasien, Ängste, heimliche Wünsche und Abgründe?

Der Wald spielt ja häufig bei der Initiation eine wichtige Rolle. In vielen Kulturen werden junge Leute in die Wildnis geschickt, wo sie einige Nächte verbringen und Aufgaben erfüllen müssen, ehe sie in die Zivilisation zurückkehren. Ähnlich habe ich es in meinem Roman mit Thomas Auvray gehalten. Er ist ja sehr jung. Aus heutiger Sicht würde man sagen: Er ist in der Pubertät, auch wenn er in der damaligen

Zeit schon als erwachsen gegolten hat. Thomas kommt aus Versaille, aus der Zivilisation, und er geht in den Wald, um zurückzukehren und dann seinen Platz in der Gesellschaft zu finden. Der Wald ist seine Initiation. Dort wird er erwachsen.

Haben Sie sich hier auch von Märchen inspirieren lassen?

Wenn man Märchen anschaut, ist der Wald meist ein Ort, an dem eine Transformation stattfindet. Schneewittchen etwa soll im Wald umgebracht werden. Der Jäger aber überlegt es sich anders. Auch bei Schneewittchen geschieht eine Wandlung: Sie geht in die Wildnis und findet ihre eigentliche Bestimmung. Der Wald ist ein Raum von grosser mythischer Kraft. Diese Bedeutung habe ich für den Roman übernommen: Alles Wichtige passiert hier im Wald.

Im magischen Sinne ist der Wald natürlich auch ein Ort der Wunscherfüllung und die Heimat übernatürlicher Wesen: Man trifft dort Feen, Zwerge und andere magische Wesen. Im Wald können sich heimliche Wünsche manifestieren, und man kehrt verwandelt zurück.

Wird der Wald – ganz konkret – zum Versteck, in dem man ausleben kann, was niemand sehen soll?

Das könnte man so interpretieren; zumindest kommt das in vielen Märchen so vor. Es fällt auf, wie oft Wälder als Raum dienen, in den jemand hineingeht und dann zurückkehrt und entweder heiratet, bereits schwanger ist oder mit Zwillingen zurückkommt. Die Vermutung liegt schon nahe, dass da eine sexuelle Komponente angelegt ist.

In diesem Sinne markiert der Waldrand als Topos – gerade in «Wolfszeit» – die Grenzlinie zwischen Natur und Kultur, tierischem Sein und menschlichem Denken, zwischen Gefühl und Vernunft, magischem Glauben und Aufklärung?

Genau, das ist so eine diffuse Zone, ein Übergang: Vom Waldrand aus kann man viel sehen, was sich in der Zivilisation abspielt. Und aus der Zivilisation betrachtet, kann man in den Wald hineinsehen.

LITERATUR

NINA BLAZON

Wolfszeit

Ravensburger: Ravensburger 2012. 567 S., Fr. 28.90. Als Hörbuch: Gelesen von Simon Jäger. Hamburg: Silberfisch 2012. 6 CDs, ca. 530 Min., Fr. 36.90



DER BIBLIOTHEKAR AUF SCHATZSUCHE

Brüssel ist bekannt für sein Manneken Pis, die Brunnenfigur eines urinierenden Knaben, aber auch für Schokolade und für Comics. Bei einem Besuch in der belgischen Hauptstadt stolperte der Bibliothekar kürzlich in einen der zahlreichen Bandes Dessinées-Shops, wo sich weltbekannte belgische Comicfiguren tummeln: Lucky Luke, Spirou und Fantasio, die Schlümpfe und natürlich Tim und Struppi.

«Tintin au Congo», 1931 von Hergé gezeichnet, ist u.a. wegen der entwürdigenden Repräsentationen der Kongolesen der berühmteste Band der «Tim und Struppi»-Reihe. Hergé gab später in einem Interview entschuldigend an, er habe von Belgisch-Kongo nur das gewusst, was man sich dem Zeitgeist gemäss erzählte, nämlich dass «Neger» wie grosse Kinder seien und dass es ein Glück für sie sei, dass es die Belgier gebe. Er liess sich vor allem von Besuchen des Königlichen Zentralafrikamuseums in Tervuren inspirieren – den afrikanischen Kontinent hat er selbst nie betreten.

Obwohl der in Belgien lebende Kongoleser Bienvu Mbutu bereits 2007 eine Rassismusklage gegen den Verlag Casterman einreichte (die 2012 abgewiesen wurde), erfreut sich Tims Abenteuer im kolonialen Afrika nach wie vor grosser Beliebtheit. Davon zeugen Sammlerausgaben, Übersetzungen und kommentierte Fassungen in besagter Comic-Handlung. Aber auch Kritiker attestieren dem Band gerade wegen seiner «klischeehaften Abgedroschenheit» ungebrochene Anziehungskraft. Vielleicht muss man diese Liebe der Belgier zu «Tintin au Congo» ebenso wie jene zum Wasser lassenden Männchen als eine Eigenart des belgischen Humors deuten.

ROGER MEYER

LITERATUR

HERGÉ

Tintin au Congo

Bruxelles: Casterman 2006 (Original von 1930)

SCHWEIZERISCHES INSTITUT FÜR
KINDER- UND JUGENDMEDIEN SIKJM

Europäisches Vorlesejahr 2013

EU-Read, die Vereinigung von acht europäischen Leseförderungsinstitutionen, darunter das SIKJM, ruft 2013 zum europäischen Vorlesejahr aus.

Vorlesen verbindet VorleserIn und ZuhörerInnen. Kinder, die von klein auf regelmässig mit Geschichten, Reimen, Versen und Liedern in Kontakt kommen, erleben aber nicht nur genussvolle Momente der Zweisamkeit mit ihren Bezugspersonen, durch das Vorlesen wird ihre mündliche Sprachentwicklung sowie die phonologische Bewusstheit gefördert, ihr Wortschatz erweitert, ein Wissen um Geschichtenmuster erworben und die Grundlage gelegt für motivierte schulische Lesesozialisierungen. Doch das ist noch nicht alles: Geschichten vorgelesen oder erzählt zu bekommen, stimuliert auch die soziale und emotionale Entwicklung von Kindern und vermittelt ihnen Weltwissen.

Auch während des für viele Kinder mühsamen Prozesses des Schrifterwerbs kommt dem Vorlesen von coolen Geschichten eine wichtige Rolle zu. Es hält die Lust und Neugier auf das Selberlesen aufrecht. Und: Regelmässiges Vorlesen – das zeigt eine Studie der PH Weingarten – motiviert auch ältere SchülerInnen und verbessert ihre Lesekompetenz.

EU Read, ein loser Verbund von acht europäischen Leseförderungsinstitutionen, hat sich darum entschlossen, eine erste gemeinsame Aktion dem Vorlesen zu widmen. Im «Reading aloud, reading together»-Jahr 2013 sollen in Belgien, Deutschland, Grossbritannien, Holland, Italien, Portugal, Tschechien und der Schweiz Vorlese-Aktivitäten angeregt und sichtbar gemacht werden. Das SIKJM versieht darum 2013 seine Projekte, in denen Vorlesen ein wichtiger Bestandteil ist, mit dem «Reading aloud, reading together»-Logo und ermuntert andere Institutionen, auf das Vorlese-Jahr aufmerksam zu machen.



Logo des europäischen Vorlesejahres 2013.

KINDER- UND JUGENDMEDIEN ZENTRAL-
SCHWEIZ / ZENTRUM MEDIENBILDUNG
PH LUZERN

Thema Lesekultur

Im UNI/PHZ-Gebäude Luzern (Hörsaal 6) ist am 30. Januar 2013 anlässlich der Jahrestagung von Kinder- und Jugendmedien Zentralschweiz eine Tagung der aktuellen Lesekultur gewidmet.

Lesekultur schliesst heute nicht nur das geschriebene, gedruckte Buch ein. Auch Bildgeschichten, Buchtrailer und Schreiben in Facebook sind Teil der für Kinder, Jugendliche und Erwachsene heute selbstverständlichen Lesekultur. Diese Themen werden im Rahmen der Tagung an der PH Luzern etwas genauer beleuchtet, daneben lädt der Radio-Literaturkritiker Hardy Ruoss anhand seiner eigenen Lesebiographie dazu ein, die «Angst vor dem Trivialen» abzulegen.

PÄDAGOGISCHES ZENTRUM BASEL PZ.BS

Basler Jugendbücherschiff 2013

Von 16. bis 30. Januar 2013 legt an der Basler Schifflande wieder das Jugendbücherschiff an.

Neu findet das «Basler Jugendbücherschiff» im Januar statt: Wieder laden an die 2000 Neuerscheinungen von Kinder- und Jugendbüchern zum sinnlichen Schmökern ein. Dieses Angebot kann nicht nur von Schulklassen genutzt werden, sondern steht allen Interessierten offen. Neben den aktuellen Büchern wird im Foyer die Wanderausstellung des Finnland-Instituts in Berlin «Alltäglich fantastisch: Kindergeschichten aus Finnland» gezeigt; unter dem Patronat der finnischen Botschaft und der Schweizerischen Vereinigung der Freunde Finnlands werden Einblicke in die Welt der Kinderliteratur des PISA-Vorzeigelandes geboten.

Das Sonderthema des Basler Jugendbücherschiffs 2013 heisst «Alles Kunst» und stellt die Bildsprache und das Bild-Text-Verhältnis bei der Lektüre von Büchern ins Zentrum. Die Buchauswahl



FOTOS: SCHULHAUS PAVILLON IN ROMANSHORN/SG UND SCHULHAUS FÄGSWIL, RÜTI/ZH.

Eindrücke von der 23. Schweizer Erzählnacht: Erzählnacht wörtlich im Schulhaus Pavillon in Romanshorn; Feuerspiele im Schulhaus Fägswil in Rüti.

zum Sonderthema spannt auch den Bogen von der von Menschen erschaffenen Kunst zu Natur-Phänomenen, welche die Kunst immer wieder inspiriert haben.

Auf dem Oberdeck soll ein Bücherwald (die Regale sind Bäumen nachempfunden) Jugendliche in abenteuerliche, spannende, emotionale, informative Welten locken. Auf dem Unterdeck lädt eine Leseecke die Kleinen dazu ein, sich Geschichten erzählen zu lassen. Hier werden auch Leseanimationen stattfinden.

Doch es steht noch mehr auf dem Belegprogramm: So wird während der Märchenacht etwa das Bücherschiff seine Anker lichten und durch das nächtliche Dreiland fahren. Weitere Informationen: <http://pds.edubs.ch/ag-schulbibliotheken/basler-jugendbucherschiff>

ZHB LUZERN / ZENTRUM MEDIEN-BILDUNG PH LUZERN
Ausstellung «Rotkäppchen geht fremd»
 Die Ausstellung von Rotkäppchen-Bildern aus der Bilderbuchsammlung Luzern wurde bis zum 5. Januar verlängert.

Die PH Luzern verfügt als einzige Hochschule der Schweiz über eine eigene Bilderbuchsammlung. Anlässlich des 40-jährigen Jubiläums der Sammlung ist in der Luzerner Zentralbibliothek eine Ausstellung mit bekannten und vor allem auch vielen weniger bekannten Rotkäppchen-Illustrationen aus verschiedenen Epochen zu sehen. Diese Bilder sollen zeigen, wie das Märchen vom verlorenen Kind als Spiegel wirkt, in dem sich Kindheitsbilder, aber auch jeweils aktuelle Probleme unterschiedlicher Epochen spiegeln.

So reichen die Rotkäppchen-Bilder von possierlichen Illustrationen Ludwig Richters über eine Art Panorama des Schweizer fis (bekannt als Autor von «Pitschi»), über künstlerische Interpretationen etwa der tschechischen Illustratorin Kveta Pacovská bis hin zu den verstörenden und psychologisierenden Bildern der deut-

schen Illustratorin Susanne Jansen. Informationen unter: www.zhbluzern.ch

SIKJM / BIBLIOMEDIA SCHWEIZ / UNICEF SCHWEIZ

23. Schweizer Erzählnacht 2012: «Feuer und Flamme»

Am 9. November 2012 wurden in allen Landesteilen im Rahmen von gut 600 Veranstaltungen mit etwa 50 000 Teilnehmenden Geschichten rund ums Feuer zelebriert.

An etwa 600 Veranstaltungen im ganzen Land, in allen Landessprachen, in Schulen, in Bibliotheken, im Freien und in Kellern, mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen wurde am 9. November 2012 von insgesamt etwa 50 000 Teilnehmenden die 23. Schweizer Erzählnacht unter dem Motto «Feuer und Flamme» gefeiert.

Das gesamtschweizerische Leseförderungsprojekt des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien SIKJM in Zusammenarbeit mit Bibliomedia Schweiz und unterstützt von UNICEF Schweiz stand unter dem Patronat von Bundespräsidentin Eveline Widmer-Schlumpf. Es soll die Lust am Erzählen von Geschichten wecken und zum Selberlesen anregen.

Und das hat auch in diesem Jahr wieder ausgesprochen gut funktioniert. Die lokalen Organisatorinnen und Organisatoren hatten – passend zum Motto – viele zündende Ideen. So fanden etwa Fackelspaziergänge und Laternenumzüge statt, Feuerschlucker kamen zum Einsatz und die lokalen Feuerwehren wurden mit einbezogen (im luzernischen Schötz oder zürcherischen Dielsdorf beispielsweise löschten sie am Schluss der Erzählnacht die Lagerfeuer).

Daneben wurden auch Experimente mit Feuer vorgeführt, Studien über Streichhölzer präsentiert, Vulkane wurden erforscht und wilde Geschichten um Feuerdrachen und andere Feuerdämonen besprochen. Nicht wenige der Geschichten,

die vorgelesen wurden, waren zudem von Schülerinnen und Schülern selbst geschrieben worden. Und natürlich wurde die Erzählnacht an vielen Orten auch ganz wörtlich genommen: Die Kinder lasen in ihren Schlafsäcken in der Bibliothek oder im Schulzimmer so lange, bis ihnen die Augen zufielen, und frühstückten dann am anderen Morgen gemeinsam.

In einem Bericht auf der SIKJM-Facebook-Seite klingt das so: «Die SchülerInnen der 6. Klasse erzählten mit dem Kamishibai selber geschriebene und gemalte Geschichten, sie trugen selbst gedichtete Poesie zum Thema Liebe vor. Ausserdem gab es Experimente mit Kerzen, brennenden Teebeuteln etc. zu bewundern. Vor der Bibliothek brannten grosse Schwedenfackeln und ein Feuer in der Feuerschale. Über dem Feuer rösteten die Kinder Marshmallows-Spiessli, während die Erwachsenen den Abend bei einem Glas Wein und am Apérobuffet ausklingen liessen.»(Gemeinde- und Schulbibliothek in Langnau am Albis)

SCHWEIZERISCHES INSTITUT FÜR KINDER- UND JUGENDMEDIEN SIKJM

Das SIKJM zieht um!
 Das SIKJM zieht Anfang 2013 an die Georgengasse 6, 8006 Zürich (direkt bei der Tram-Haltestelle Beckenhof).

Aufgrund des Umzugs ist die Bibliothek des SIKJM vom 17. Dez. 2012 bis 15. Jan. 2013 geschlossen. Während dieser Zeit können keine Bücher ausgeliehen werden. Rückgaben sind bis 14. Januar 2013 an der alten Adresse am Zeltweg 11 möglich, ausgenommen während der Betriebsferien vom 22. Dezember 2012 bis 3. Januar 2013.

VERZEICHNIS DER REZENSierten MEDIEN

- AXSTER, LILLY / AEBI, CHRISTINE. DASmachen? S. 30
 BLAZON, NINA. Wolfszeit S. 21
 CHBOSKY, STEPHEN. The Perks of Being a Wallflower S. 33 (Film)
 CONDON, BILL / ROSENBERG, MELISSA. Breaking Dawn 2 S. 17 (Film)
 COOMBES, ALLEN J. Blätter und ihre Bäume: 600 Porträts S. 11
 DE LEEUW, JAN. Schrödinger, Dr. Linda und eine Leiche im Kühlhaus S. 33 (Hörbuch)
 DE PANAFIEU, JEAN-BAPTISTE / GRIES, PATRICK. Die Geschichte der Skelette S. 31
 DOYLE, RODDY. Mary, Tansey und die Reise in die Nacht S. 28
 FUPZ AAKESON, KIM / ERIKSSON, EVA. Babyalarm S. 25
 GEBRÜDER FREI. Icon Poet S. 33 (Spiel)
 GODARD, DELPHINE. Hatschi, Pups und Aua S. 18
 GRICKSCH, GERNOT. Nicht Drücken! S. 32 (Hörbuch)
 HILBERT, JÖRG / JANOSA, FELIX. Ritter Rost und die Zauberfee S. 32 (Bilderbuch mit CD)
 HOLE, STIAN. Garmans Geheimnis S. 2
 HOLMES, PEGGY. Tinkerbell und das Geheimnis der Feenflügel S. 16 (Film)
 HORNSCHEMEIER, PAUL. Mein Leben mit Mr. Dangerous S. 31
 KLÖTZER, MARION / PALM, HANSJÖRG / BREITNER, ANDREA. Detektiv Heinz Schlapp S. 27
 LEITZGEN, ANKE M. / RIENERMANN, LISA. Entdecke, was dir schmeckt. Kinder erobern die Küche S. 30
 MEHLBECK, DAVID. Spuren lesen – Geheimtipps für Fährtenfinder S. 11
 NAOURA, SALAH. Dilip und der Urknall und was danach bei uns geschah S. 27
 NIELSEN, MAJA. Mount Everest – Spurensuche in eisigen Höhen S. 18
 NÖSTLINGER, CHRISTINE / RASSMUS, JENS. Guter Drache & Böser Drache S. 26
 PAULI, LORENZ / SCHÄRER, KATHRIN. Nur wir alle S. 25
 PHILIPPONNEAU, OLIVER / BRIÈRE-HAQUET, ALICE. Das Zebulon und sein Ballon S. 24
 PINFOLD, LEVI. Der schwarze Hund S. 23
 POZNANSKI, URSULA. Die Verratenen S. 29
 ROHER, MICHAEL. Herr Lavendel S. 26
 ROHRBECK, MANFRED / HAAG, HOLGER. Hör mal, der Wald lebt S. 11
 ROSOFF, MEG. Oh. Mein. Gott. S. 29
 SAUDO, CORALIE / DI GIACOMO, KRIS. Mein Papa, der ist gross und stark, aber... S. 24
 SCHERZ, OLIVER / ULF K. Der fürchterliche Hermann S. 23
 SILVEY, CRAIG. Wer hat Angst vor Jasper Jones? S. 28
 STAVARIČ, MICHAEL / SCHWAB, DOROTHEE. Gloria nach Adam Riese S. 23
 STIEFVATER, MAGGIE. Rot wie das Meer S. 28
 STRASNICK, LAUREN. Anders als sie S. 29
 VALCKX, CATHARINA. Billy und der Büffel S. 26
 VAN DIJK, LUTZ. African Kids – Eine südafrikanische Township-Tour S. 30
 VAN LEEUWEN, JOKE. Als mein Vater ein Busch wurde – und ich meinen Namen verlor S. 27
 WIRSÉN, STINA. Nalle liebt Oma S. 24
 WHYBROW, IAN. Erwin, König der Wüste. Ein Erdmännchen-Abenteuer S. 32 (Hörbuch)
 WYSS, JOHANN DAVID / STAMM, PETER. Der schweizerische Robinson S. 5

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN: Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM
 Zeltweg 11, CH-8032 Zürich
 Telefon +41 (0)43 268 39 00, Fax +41 (0)43 268 39 09
 E-Mail: info@sikjm.ch, Internet: www.sikjm.ch
 Postscheckkonto: 87-778988-9; Postbank NL Karlsruhe, Johanna Spyri-Stiftung, 8032 Zürich
 Bankleitzahl: 66010075, Kontonummer: 284069755

ISSN 1660-7066

REDAKTION UND GESTALTUNG: Christine Lötscher, christine.loetscher@sikjm.ch;
 Manuela Kalbermatten, manuela.kalbermatten@sikjm.ch; Gerda Wurzenberger,
 gerda.wurzenberger@sikjm.ch, Kim Berenice Geser (Praktikum)
 INSERATE: Jeannine Horni, jeannine.horni@sikjm.ch
 ABONNEMENTE: Mitglieder gratis
 MITGLIEDERBEITRÄGE 2012: Einzelmitglied Fr. 50.–, Kollektivmitglied Fr. 100.–
 Bibliotheken mit Erwerbungsset unter Fr. 5'000.–; Fr. 50.–
 Bibliotheken mit Erwerbungsset über Fr. 5'000.–; Fr. 100.–

JAHRESABONNEMENT 2012: Inland: Fr. 40.–, Ausland: Euro 35.–, Einzelheft: Fr. 12.–

AUFLAGE: 3'000 Exemplare. Erscheint viermal jährlich
 KONZEPT: Prill, Vieceli, Albanese
 DRUCK, LITHOS UND VERSAND: Geiger AG Bern, Habsburgstr. 19, CH-3000 Bern 6
 Telefon +41 (0)31 352 43 44, Fax+41 (0)31 352 80 50, ISDN +41 (0)31 352 76 79
 info@geigerdruck.ch

REDAKTIONSSCHLUSS: Heft 1/13: 31.1.2013, Heft 2/13: 30.4.2013, Heft 3/13: 26.8.2013
 Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Artikeln nur mit Genehmigung der Redaktion.

AGENDA BUCH&MAUS

24. November 2012 bis 20. März 2013
 St. Gallen, Stadttheater: Heidi – Familienstück nach Johanna Spyri.
 www.theatersg.ch

30. Oktober 2012 bis 5. Januar 2013
 Luzern, ZHB: Ausstellung «Rotkäppchen geht fremd». www.zhbluzern.ch

1. Dezember 2012 bis 31. Januar 2013
 Basel, wohnetc., Reingasse 23: «Bilder-
 geschichten verleihen Flügel». Verkaufsausstellung mit Original-Bildern, Karten
 und Büchern von Kathrin Schärer.
 http://wohnetc.ch

16. bis 30. Januar 2013
 Basel, Schiffflände: Jugendbücherschiff.
 http://pds.edubs.ch/ag-schulbibliotheken/basler-jugendbuchschiff

13. März bis 9. Juni 2013
 Zürich, Museum Strauhof: Ausstellung
 «so leben sie noch heute – 200 Jahre
 'Kinder- und Hausmärchen' der Brüder
 Grimm».

14. bis 17. März 2013
 Leipzig: Leipziger Buchmesse mit einem
 Schwerpunkt «Fokus Bildung» und mit
 Kinder- und Jugendbuchprogramm.
 www.leipziger-buchmesse.de

14. bis 21. März 2013
 Wien, Palais Auersperg: Kinderliteratur-
 festival «Literatur für junge LeserInnen».
 www.jugendliteratur.net

25. bis 28. März 2013
 Bologna: Internationale Kinderbuch-
 messe. Jubiläum: 50 Jahre Kinderbuch-
 messe, 1964-2013.
 www.bookfair.bolognafiere.it

9. bis 11. Mai 2013
 Wien: 26. Jahrestagung der Gesellschaft
 für Kinder- und Jugendbuchforschung
 GKJF mit dem Thema «Kinder- und
 Jugendliteratur und -medien: Kulturalität,
 Interkulturalität, Transkulturalität».
 www.gkjf.de

10. bis 12. Mai 2013
 Solothurn: 35. Solothurner Literaturtage.
 www.literatur.ch

10. bis 14. August 2013
 Maastricht, Universität: 21. Zweijahres-
 konferenz der International Research
 Society for Children's Literature IRSL
 zum Thema «Children's Literature and
 Media Cultures».
 www.irsl2013.com